

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

APRIL 2016

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

NR. 57

JESUS gib
in dunklen Wegen,
deinen Regen,
weil die Nacht
der Trübsal währet!
Laß mich alles
auf dich wagen,
statt zu klagen,
weil dies nur
die Kraft verzehret.

Harre auf den HERRN! Sei stark,
und dein Herz fasse Mut, und harre auf den HERRN!

Psalm 27,14

Wie ist unsere Erwartung?

Vom HARREN ist die Rede im zuvor zitierten Psalmtext. Vierzehn weitere, einschlägige Möglichkeiten hätte jenes Bibelbuch dazu noch geboten, allesamt mit dem selben Ziel unseres Harrens. Dieses Wort ist aber auch insofern sehr bemerkenswert, weil es dann von den Evangelien durch die Lehrbriefe bis zur Offenbarung nur noch als zusammengesetzter Begriff = AUSHARREN zu finden ist.

Nicht wenige sind in jüngster Zeit beunruhigt durch Fragen wie: »Was kommt denn *noch* auf uns zu?« infolge dubioser, pervertierter Politik nebst immer stärker aufkommender, radikaler Anarchie; und »Wovon werden wohl die Leiter jener desolaten geistlichen Glaubensgemeinschaften getrieben, die sich kontinuierlich der Wahrheit des Wortes Gottes entwinden?« und »Wie konnte es zu dem aktuell allgemeinen Schwund von Hausverstand und gesunder Logik in Hegemonie und Gefolgschaft kommen?«. – Die sich wöchentlich negativ überschlagenden Einzelheiten ersparen wir uns hier – denn es hieße nur Zeit, Platz und Energie zu verschwenden.

Somit ist die bessere Frage in diesem ganzen Zirkus nicht: »Womit haben wir zu rechnen?« oder: »Was erwartet uns und was erwarten wir?«, sondern vielmehr: »Wen erwarten wir? Mit wem rechnen wir heute und in Zukunft?«, bzw.: »Was erwartet GOTT von *uns* in nächster Zeit?«. – An Christus Gläubi-

ge dürfen sich geistlich und irdisch das Ziel nicht verrücken lassen und bibelfälschenden Theologen nicht erlauben, ihnen den WEG zu verstellen. *Den Weg* (der nicht *ein Weg* ist zu Gott) und *die Wahrheit* (nicht eine Wahrheit über Gott), sondern *der Weg, die Wahrheit selbst ist Christus allein*. – Mit wem also rechnen wir? Deutlich genug wurde uns ja vorhergesagt, was noch kommen muss (Mt 24,6,12; 2Thes 2,3; 1Tim 4,1), und in was für eine Zeit wir gehen. Das Gebot der Stunde kann daher nur heißen: »*Hebt eure Augen auf!*« (nicht um des Zeitpunkts, sondern um des Herrn willen). Das schließt Gedanken aus, wie: »Jesus kennt ja meine Situation nicht!«.

Leben wir denn nicht in dem Bewusstsein, dass Gott ununterbrochen *unsere* Herzen prüft? – Wenn nicht, dann stehen *wir* falsch! Wir befinden uns ja permanent vor Gottes Angesicht! Heißt es da nicht beständig: »*Kommt her zu mir!*« vom Herrn her? Sind wir aber nicht oft viel zu besorgt und beschäftigt bzw. haben wir etwa sein »KOMM!« geistlich umgedeutet in: »Tu dieses, tu jenes?« Sind wir am Menschen und seinem Tun orientiert? Wir werden nicht mit Weltbeherrschern, Politikern, Terroristen und Kirchenleitern die Ewigkeit verbringen, sondern mit Gott. – WEN erwarten wir? Mit wem rechnen wir? Als von Schuld und Strafe frei Gemachte sind wir jetzt ausschließlich Schuldner Jesu Christi – seine leib-eigenen Erkauften. Wo das Verständnis für diese Abhängigkeit fehlt, muss auch fürderhin bangend nach dem Zeitgeist geschickt werden, und furchtsame Fragen werden beweisen, dass wir nicht mit Gott zu rechnen gewillt waren. *fw* 

Wendet euch zu mir,

so werdet ihr gerettet,
all ihr Enden der Erde;

denn ich bin Gott
und keiner sonst!

Jes 45,22



KOMMT, WAS KOMMEN MUSS ODER WIE ES VON LAODICEA ERWÜNSCHT IST?

Wie es der Gemeinschaft gefällt ...

Das Diktat einer ›passenden‹ Lehre von den Jesuiten bis zum Clubsessel

Die Lehre von der ›Vor-Entrückung‹ hat zu der irrigen Meinung geführt, als sei die Endzeitgemeinde aller von Christus selbst und den Aposteln vorausgesagten Drangsale enthoben (Apg 14, 22).

Woher stammt die weit verbreitete Auffassung, dass beim Auftreten des Antichristen die Gemeinde entrückt sei? Die sogenannte ›Vor-Entrückungslehre‹ ist erst verhältnismäßig spät in das eschatologische Zeugnis der Gemeinde eingedrungen.

Die Anfänge dieser Meinung gehen zurück bis in die Reformationszeit; und sie stammen nicht von Luther, sondern von einem seiner schärfsten Rivalen, dem spanischen Jesuiten Francisco Ribera (1530-1591). Er wollte damit die Behauptung Luthers widerlegen, dass der Papst der Antichrist sei, was ja nicht sein könne, solange die Kirche noch auf Erden wäre. Der nächste der diese Lehre mit Eifer und Nachdruck vertrat, war der englische Erweckungsprediger Edward Irving (1792-1834). Er

muss als ausgesprochener Schwärmer bezeichnet werden, denn er stellte auf das Jahr 1864 das Kommen des HERRN in Aussicht. Natürlich musste ein neues Pfingsten vorausgehen. Bald traten Prophetinnen auf, wie auch das Zungenreden in den enthusiastischen Versammlungen. Irving gab Entrückungsprophezeiungen heraus, die sich nicht erfüllten. Irvings Verbindung mit Henry Drummond und dem Rechtsanwalt J. Cardale führte 1832 zur Gründung der ›katholisch-apostolischen Kirche‹, der Vorläuferin der heutigen Neua-postolischen Kirche. Auch J. N. Darby (1800-1882), der spätere Begründer der ›Brüder-Versammlungen‹, saß zu den Füßen Irvings. Obwohl Darby die schwärmerischen Gedankengänge Irvings verwarf, behielt auch er die Vor-Entrückungslehre bei. Der erste Deutsche, der ebenfalls die ›Vor-Entrückung‹ lehrte, war der Erlanger Theologe I. Chr. K. Hofmann (1810-1877).

Der an sich verständliche Wunsch den Drangsalen der Endzeit zu entfliehen (Lk 21,36) mag die Ursache zu dieser Lehre gewesen sein, darum hat sie sich auch wohl in den meisten Übersetzungen als Fehldeutung des kleinen griechischen Verhältniswortes ›εκ‹, niedergeschlagen. Wenn wir noch zusätzlich registrieren, dass die Vor-Entrückung seit Bestehen der Pfingstbewegung in Offenbarungen und Visionen laufend bestätigt wird, dann haben wir allen Grund misstrauisch zu sein, denn bei *allen* Neuoffenbarungen handelt es sich stets um *Dämonenlehren*.

Paulus, der Lehrer der Gemeinde aus den Nationen, lehrte dass wir am *bösen Tage* Widerstand zu leisten haben (Eph 6,13), was ja sinnlos wäre, wenn die Gemeinde diesen bösen Tag nicht mehr erleben würde.

Wie bereits angedeutet beruhen die biblischen ›Beweise‹ für die Vor-Entrückung auf einer Fehldeutung des griechischen Wörtlein ›εκ‹. Dazu einige Stellen: In Offb 3,10 heißt es gerade *nicht*: »weil du das Wort mei-

ner Geduld bewahrt hast, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung« im Sinne von ›bevor‹, sondern εκ, d.h. *aus* oder *im Verlauf* bzw. ›innerhalb‹ der Stunde der Versuchung. Ebenso verhält es sich mit Röm 5,9 und 1Thess 1,10. Auch hier handelt es sich um eine Errettung aus dem Zorngericht oder innerhalb desselben. An diesen Stellen steht ebenfalls ›εκ‹, was *in*, *aus* oder *heraus* bedeutet. Das Wort ›εκ‹ finden wir auch in Joh 17,15: »Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nimmest, sondern, dass du sie bewahrst ›εκ‹ (aus) dem Bösen.« Zum Vergleich noch 2Kor 2,4, wo ausnahmsweise einmal richtig übersetzt wird, weil die übliche Übersetzungsweise keinen Sinn ergibt – hier schreibt Paulus: »Denn ich schrieb euch aus (›εκ‹) großer Trübsal und Angst des Herzens mit viel Tränen ...« ›Vor‹ großer Trübsal wäre im besten Fall eine prophetische Aussage ohne zwingende Logik.

Nahezu alle Gemeinschaftskreise, vornehmlich aber die Pfingstler, haben die Irvingsche Vor-Entrückungslehre übernommen.

Durch die geschichtlichen Tatbestände ist diese Lehre längst widerlegt, denn nicht erst seit dem Aufbrechen des Kommunismus gehen über die Christen in aller Welt Drangsale und Verfolgungen. Es ist nachgewiesen, dass im 20. Jahrhundert mehr Christen umgekommen sind, als in allen Verfolgungszeiten zusammengenommen und dass heute die Christenverfolgung alles Dagewesene bei weitem übertrifft. Unbiblische Erwartungen sind daher nicht weniger gefährlich als plumpe Verführung.

Zudem erscheint es doch sehr unwahrscheinlich, dass ausgerechnet die dem Zeitgeist nahezu perfekt angepasste, selbstsichere Endzeitgemeinde des satten Westens, so quasi aus dem Clubsessel und vom Bildschirm hinweg entrückt werden soll, während ihre geringen, leidenden Brüder mit wesentlich einfacherem Erkenntnisstand in größter Bedrängnis und Armut schon seit Jahrzehnten sehnsüchtig auf das Kommen des Herrn vergeblich warten! Die stur beibehaltene, ja verstärkte Sicht und Verkündigung der ›Vor-Entrückung‹ entspricht in den Gemeinden

INFORMATION ZUR

Glaubensstagung

in Pöchlarn / Niederösterreich
am Samstag, 8. Oktober 2016

DER GEISTLICHE KAMPF
in Anfechtungen und Prüfungen



mit Karl-Hermann Kauffmann, Albstadt/DE

Die Themen der drei Vorträge:

Anfechtung in den Gedanken
Der Kampf um die richtige Gesinnung

Anfechtung im Erleben
Der Kampf mit den Enttäuschungen im Leben und im Dienst

Anfechtung in den Beziehungen
Der Kampf mit den Enttäuschungen durch Menschen

hierzulande in erster Linie der Furcht, den Wohlstand einzubüßen und der mit ihm einhergehenden Leidenschaft im Kontrast zur biblischen Lehre vom *unvermeidlichen Anteil am Leiden* (Apg 14,22; 2Kor 1,7; 1Thes 3,3-4; 1Petr 4,13; Offb 1,9) [Erg. die Red.]. Wenn es jemals einen ›Laodicea-Zustand‹ (Offb 3,14-20) in der Gemeindegeschichte gegeben hat, dann doch wohl in unseren Tagen.

Diesem Zustand entsprechend schreibt Paulus: »Denn viele wandeln, von denen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich 's auch unter Tränen: sie sind Feinde des Kreuzes Christi, ihr Ende ist die Verdammnis, ihr Gott ist ihr Bauch, und ihre Ehre ist ihre Schande; sie sind irdisch gesinnt« (Phil 3,18-19).

Was Paulus hier schildert, sind die Merkmale des in 2Thes 2,3 erwähnten Abfalls, der kommen *muß*, damit sich die Spreu vom Weizen innerhalb der Gemeinde trenne. Nicht die Gesetzlosigkeit der Welt steht im Blickpunkt des prophetischen Wortes, sondern die des Volkes Gottes! »... Denn was gehen mich auch die an, die außerhalb [der Gemeinde] sind, dass ich sie richten sollte? Habt ihr nicht die zu richten, welche drinnen sind? Gott aber wird die draußen sind, richten. Tut ihr selbst von euch hinaus wer böse ist« (1Kor 5,12-13).

Was – wer – hält den Antichristen noch auf?

Die Meinung, dass eine negative, widergöttliche aber im Grunde doch religiöse Machtentfaltung im Zusammenspiel mit der Hure Babylon unter Regie Satans, der ja zu diesem Zeitpunkt noch der Fürst im Herrschaftsbereich der Luft ist (Eph 2,2), das bewusst aufhaltende Element in der Endphase der Gerichtswege Gottes sein könnte, ist nur wenigen Verkündigern geläufig, obwohl dieses geheimnisvolle Phänomen genau in das Konzept aller satanischen Verführung passt. Der Fürst dieser Weltzeit möchte seine betrügerischen Pläne nicht vor der Zeit seines endgültigen Herabwurfs aus dem Luft-himmel (Offb 12,7-12) bekannt und publik machen. Darum stützt er dieses scheinreligiöse, aber gotteslästerliche Gebilde der großen Babylon, die das Tier als politische Endzeitmacht so lange reitet,

bis die gewollte Bremswirkung ihres Verführungsdienstes ausläuft. Dann erst wird das Tier die nun lästig gewordene Reiterin entblößen und vernichten (Offb 17,16-17). Das Geheimnis der religiösen Gesetzlosigkeit hat seinen Zweck erfüllt. Der Gesetzlose in Person (der Antichrist) kann nun ungehindert den Tempel Gottes beziehen und seine Herrschaft antreten (2Thes 2,4) und damit beginnt die letzte Phase der Gerichtszeit für die Menschheit.

In meinen früheren Ausführungen habe ich nachzuweisen versucht, dass wir den biblischen Begriff ›Gesetzlosigkeit‹ als Geheimnis des Bösen vorrangig in den religiösen Bereichen des Heidentums, des Juden- und vor allem des Christentums zu sehen haben und nicht in den historischen und modernen Aktivitäten des Atheismus-Sozialismus. Darum findet auch das Geheimnis der Gesetzlosigkeit im Antichristentum der Endzeit seine biblisch bezeugte Ausreifung in der Person des Anti- oder Anstatt-Christen, und damit die absolute Spitze der Verführung. Paulus verwendet den Begriff ›Antichrist‹ in seinen Briefen nicht, der einzig und allein von Johannes in seinem ersten und zweiten Brief gebraucht wird, den wir aber bei Paulus im 2Thes 2, als den ›Mensch der Gesetzlosigkeit‹ identisch sehen können. Bekanntlich sieht Johannes *den* und *die* Antichristen aus der Gemeinde hervorgehen. Eine bedrückende und erschreckende Tatsache. Schon damals waren viele – so schreibt er – zu Widerchristen geworden (1Joh 2,19). Und fügt hinzu: »... sie sind von uns ausgegangen!« Demnach war auch der ›Abfall‹ (2Thes 2,3) schon frühzeitig erkennbar. Wieviel mehr wird das in der ›letzten Stunde‹, wenn der Antichrist persönlich erscheint, der Fall sein (1Joh 2,18). Dieser Antichrist, den Johannes als Lügner bezeichnet, leugnet drei wesentliche Glaubenssätze:

1. Dass Jesus, der Christus, ins Fleisch gekommen ist (2Joh 7).
2. Dass dieser Jesus der Messias *ist* (1Joh 2,22).
3. leugnet er beide, den Vater und den Sohn (1Joh 2,22-23).

Im 13. Kap. der Offenbarung Jesu Christi ist das uns bewegende Problem

in Gestalt zwei wilder Tiere (Bestien) beschrieben. Das erste aus dem Meer (= Völkermeer) aufsteigende Tier ist meiner Meinung nach nicht der bisher apostrophierte Antichrist, sondern die letzte Machtentfaltung eines menschenverachtenden Diktators, des sogenannten letzten Weltherrschers; eine Personifizierung und Inkarnation Satans (Offb 13,1-10). Es ist nicht mit den pseudoreligiösen Merkmalen des Anti- oder Anstatt-Christus ausgestattet. Wohl aber das zweite aus der Erde oder dem ›Lande‹ (= Israel) heraufsteigende Tier das zwei Hörner hat und einem Lamme gleicht, aber wie ein Drache redet (Offb 13,11-18).

Hier sei erinnert an das Wort Jesu aus Joh 5,43: »Wenn aber ein anderer in seinem eigenen Namen kommen wird, den werdet ihr annehmen.« Dieser andere, oder das zweite Tier, das große Wunder tut, Feuer vom Himmel fallen lässt und das Malzeichen befiehlt, hat alle Kennzeichen des von Paulus im 2. Thessalonicherbrief bezeichneten Menschen der Gesetzlosigkeit, der Zeichen und Wunder der Lüge vollbringt mit jeder Verführung zur Ungerechtigkeit (2Thes 2,9-10).

Hier erkennen wir eine klare Parallele. Diese erstaunliche Persönlichkeit könnte aufgrund seiner Verführungs- und Organisationsfähigkeit und in seiner Autorität als falscher Prophet und letzter Papst des ersten Tieres Propagandaminister sein.

Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass die ›Offenbarung‹ nicht in chronologischer Reihenfolge der Kapitel zu verstehen ist. Gleichzeitig laufende Geschehnisse können nur nacheinander berichtet werden. So sehen manche Ausleger die Entrückung der Gemeinde bereits nach den Sendschreiben, obwohl dort nicht der geringste Anhaltspunkt gegeben ist. Andere nicht zu Unrecht erst in Offb 10,7 vor Beginn der 7. und letzten Posaune. An dieser Stelle ist von der ›Vollendung des Geheimnisses Gottes‹ die Rede, das nach Kol 2,2 Christus ist. Die Vollendung Christi aber ist die Gemeinde (Eph 3,3-6; Eph 1,22-23), und zur Vollendung des Hauptes müssen auch die letzten Glieder im Leib Christi vereinigt sein. Nach RUDI HOLZHAUER 

DAS NICHTS DES MENSCHEN MUSS MIT DEM ALLES GOTTES VERBUNDEN SEIN

Raum für das Wirken Gottes

Das Gericht am Fleisch muss vollzogen worden sein, damit der Geist gerettet werde

Und du? Und ich? – Wie die Quelle, so das Ziel. Nicht ich – in irgendeiner Form –, sondern Christus das Ziel; das ist Heiligung. Wer an der Vervollkommnung seines Ichs arbeitet, arbeitet gegen Gott. Er kommt nie zum Ziel. Das Ich ist von Gott gerichtet, es gehört ans Kreuz. Der kommt ans Ziel, dessen einziges Ziel Christus ist und die Offenbarung seiner Herrlichkeit in der ganzen Schöpfung. »Ihr seid geheiligt« (1Kor 6,11 u.a.) bedeutet: Ihr seid entnommen dem Ich und beschlagnahmt für Jesus; ihr seid teuer erkaufte (Vers 15 und 20).

Die Gnade setzt das Ich beiseite; das Kreuz bringt das Ich in den Tod. Der Geist Gottes will uns an das Kreuz bringen zu einem Leben nicht mehr aus uns und für uns, sondern aus Gott und für Gott. Willst du das?

Ist unser Leben frei, in jedem Augenblick gelassen zu werden im Dienst des HERRN, im Dienst an den Brüdern? Frei zum Opfer eines Lieblingsgedankens, einer beabsichtigten, scheinbar notwendigen oder frommen Beschäftigung, einer Bequemlichkeit und so fort?

Gehen wir nicht achtlos vorüber an einer inneren oder äußeren Not? Achten wir das Bescheidene hoch? Halten wir uns von Herzen herunter zu den Niedrigen, auch zu den ungläubigen Niedrigen?

Können wir Gott danken, wenn Er uns durch Menschen demütigt? Wenn wir Unrecht leiden? Können wir um Vergebung bitten, wo wir Unrecht getan haben? Da muss sich zeigen, ob unser Ich entthront ist, ob wir mit Jesus eins geworden sind an Seinem Kreuz (1Mo 16 6-9).

Was bedeutet ›Nicht-ich?‹

Bedeutet das Nicht-Ich eine Aufhebung der Persönlichkeit, eine Auflösung der Seele ins Nichts, ins All, in Gott? Im Gegenteil, es bedeutet eine »neue Schöpfung« (2Kor 5,17), ein Um-

gestaltet-Werden in das Ebenbild des Sohnes Gottes, ein Heranwachsen zum vollkommenen Mann nach dem Maß der vollen Größe Christi (Eph 4,13), Mit-Dem-Sohn-Sitzen auf Seinem Thron (Offb 3,21), sein Angesicht sehen, seinen Namen an der Stirn tragen, Ihm dienen, mit Ihm regieren, an all seinem Tun teilhaben, vollkommene Gemeinschaft des Geistes und der Liebe mit dem lebendigen Gott.

Oder bedeutet das Nicht-Ich ein Unberührtbleiben von allem Sein und Geschehen um mich her (mit einem alltäglichen Ausdruck: allgemeine Würstigkeit)? Wie ganz entgegen wäre das dem Wesen Gottes! (Jer 31,20; Lk 15,10,20; Joh 16,33 u.a.) Wie fremd dem Lamme Gottes!

Oder bedeutet das Nicht-Ich, dass »ein höheres Selbst von einem niederen Ich befreit« wird? Nein, der ganze Mensch ist tot (Eph 2,1f.; Kol 2,13), das »höhere Selbst« wie das »niedere Ich« verurteilt (Phil 3,7f.; 1Kor 1,19). Wie nicht nur das »höhere Selbst« Christi, sondern der ganze Christus an unserer Statt zum Fluch geworden ist (Gal 3,13; 2Kor 5,21), so ist auch der ganze Mensch unter dem Urteil der Verdammnis (Röm 5,18), unter dem Fluch Gottes. »Ich bin mit Christus gekreuzigt« umfasst das ganze Ich (Röm 3,10f.); alle erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes, sondern werden geschenkwiese gerecht aus Seiner Gnade durch die Erlösung, die in Christus Jesus geschehen ist, welchen Gott gesetzt hat zu einem Sühnopfer durch den Glauben an sein Blut – wo bleibt nun der Ruhm? Er ist ausgeschlossen. Das war ja das Wesen des Gesetzes: das »höhere Selbst« vom »niedere Ich« zu befreien (›du sollst nicht begehren‹). Das Ich hat seine Stütze im Gesetz, das sich an die Leistungsfähigkeit des »höheren Ich« wendet (›du sollst‹). Die Erlösung, die in Christus Jesus geschehen ist, hat das alles summarisch über Bord geworfen (Mt 9,16), hat den ganzen Menschen gekreuzigt

und auferstehen lassen einen neuen Menschen (Kol 2,12f.). So sucht der Teufel immer wieder ein Hintertürchen für das Ich und hofft, wenigstens noch ein Teilchen des Ich zu retten, damit sein Werk an Adam (1Mo 3,4,5) nicht zunichte werde. Und kann er es auf all diese Weise nicht, dann redet er den Menschen ein, dass sie im Jenseits noch ihr Ich heiligen und vollenden können, um so das Werk Christi zunichte zu machen und als unvollkommen hinzustellen (Hebr 10,11-25; 9,27f.; 2Kor 5,10). Aber auch jenseits des Todes in der Ewigkeit gilt nichts, als was hier auf Erden ›in der großen Trübsal‹ durch das Blut des Lammes ausgewirkt wurde (Offb 7,13-17).

Manche wollen in dem Gekreuzigtsein des Ich, in der Ausschaltung des Eigenwirkens, in der ›Ruhe des Volkes Gottes‹ eine faule Passivität, eine unfruchtbare Geruhsamkeit, ein träges Nichtstun sehen. Im Gegenteil: alles Wirken des Ich ist unfruchtbar, dem Tode geweiht (auch wenn es angeblich ›mit Hilfe Gottes‹ geschieht), während in dem Mitgekreuzigtsein und Mitgestorbensein Raum gemacht ist für das mächtige Wirken Gottes in uns und durch uns (Joh 14,10; Phil 3,7-11; Eph 1,18f.; Kol 2,8f. u.a.). Das ist eben die *Ruhe*, dass wir nicht mehr durch das Ich wirken, sondern Gott in uns alles wirkt.

Ich danke Dir, mein HERR und Gott, Jesus Christus, dass Du alle meine Werke in Deinem Tod getötet hast – sie sind alle schlecht, alle faul – und hast mich zum Werkzeug Deiner Werke gemacht!

Aus Wasser und Geist

Die Erde war wüst und leer. Und es lag Finsternis auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte (brütete) über den Wassern (1Mo 1,2). Aus der Verbindung des lebendigmachenden Geistes (durch ›DAS WORT‹ vom Vater) mit der ›toten Tiefe‹ entstand eine ganze Welt voll Licht und Leben. – »Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist.« Aus der Verbindung des durch Sünde toten, finsternen Menschen mit dem lebendigmachenden Geist (durch ›DAS WORT‹ vom Vater) entsteht eine ›neue Schöpfung‹ (2Kor 5,17f.; 4,6). Das *Nichts* des Menschen kann sich verbinden mit dem *Etwas* des Menschen,

dann gibt es ›Riesen, Helden‹ wie in 1. Mose 6, wo die ›Söhne Gottes‹, die Linie Abels (= Nichtigkeit), fortgeführt von Seth (= Stellvertreter), sich verbanden mit den ›Töchtern der Menschen‹, der Linie Kains (= Erwerb), der wie seine Nachkommen (Lamech) das Ich sich auswirken ließ. Riesen, Helden, aber ›Fleisch‹ (v. 3), dem Gericht und Tod verfallen, unbrauchbar, unfruchtbar für Gottes Geschichte mit der Menschheit. Das *Nichts* des Menschen kann sich aber auch mit dem *Alles Gottes* verbinden, dann gibt es eine Geburt von oben, dann geht Gott in den Menschen ein, und dieser wird Träger der Verheißung, der Erlösung für die Menschheit, für die Schöpfung, für eine ewige Geschichte (Röm 8,18 f. u. a.).

Gott verbindet sich nie mit dem Etwas des Menschen, sondern nur mit dem Nichts des Menschen (1Kor 1,18-31): *auf dass sich vor Ihm kein Fleisch rühme, auf dass Gott sei alles in allen. Nicht habend meine eigene Gerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit aus Gott auf Grund des Glaubens an Jesus.* Er ist nie Ergänzung unserer eigenen Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, sondern mit deren Ausschluss ist *Er uns gemacht (ganz, allein) zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung.* Mit Christus gekreuzigt, rechnen wir nur mit dem, was Er ist als der Gekreuzigte und Auferstandene, als der Schlangentreter, sitzend zur Rechten Gottes. Christus (mit Ausschluss meiner selbst und der ganzen Schöpfung, [Gal 2, 19]) ist mein Leben. Davon ist nicht nur Paulus, sondern auch Johannes voll. Das Ich hängt am Kreuz. – Und du? Und ich?

Das gilt es in völligem Glauben zu ergreifen, darauf entschlossen den Fuß des Glaubens zu setzen, das durch Jesu Kraft und Treue durchzuführen in allen Lebensbeziehungen nach innen und außen.

Wenn der in sich durch Sünde tote, das heißt von Gott geschiedene Mensch durch Neugeburt von oben mit dem lebendigen Gottesgeist erfüllt wird, kann und muss sein Geist entbunden werden vom Seelischen und das erneuerte, lebendig gemachte Seelenleben entbunden werden von den Einflüssen des Leibes und der Leib,

jetzt ein Tempel des Heiligen Geistes, gereinigt werden (besonders das Nervensystem, die Sinne usw.) von aller Befleckung durch alte Gewohnheiten, durch die Welt, durch die Dämonen, deren Organ er vielfach war, so – der Geist ganz und von da aus Seele und Leib, der ganze erlöste Mensch durch und durch geheiligt werde, das heißt ganz und gar in Jesu Gewalt komme. Das geschieht durch das Nicht-ich, durch das Eingehen in die durch alle Zeiten gegenwärtige Erlösungstat, durch das mit Christus Gekreuzigt- und Auferstanden-Sein. Das Gericht am Fleisch muss vollzogen werden, damit der Geist gerettet werde (1Kor 5,5).

Der vorliegende, marginal aktualisierte Text stammt aus der anno 1966 erschienenen Ausgabe von JOHANNES LOHMANN'S »Ich – nun aber: nicht ich« abgedruckt in ›Kelle & Schwert‹, (Heft 116/117).

Wie du es gewagt hast, trotz des Verdammungsurteils Gottes in deinem Gewissen, trotz der Riesenlast deiner Schuld, trotz deiner Verlorenheit dich hineinzustellen in die Erlösungstat von Golgatha: »Jesus starb für mich, ich bin rein durch das Blut meines HERRN, ich bin versöhnt mit Gott, erlöst, ewig gerettet!«, so wage es auch trotz deines sündendurchseuchten Wesens, trotz der »toten, unfruchtbaren, finsternen Tiefe« in dir, trotz deiner traurigen Erfahrungen, trotz der oft erfahrenen Allgewalt deines Ich, dich ganz hineinzustellen in dieselbe Erlösungstat, in die Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu: »Ich bin mit Christus gekreuzigt, gestorben, begraben; Er hat für mich den Sieg gewonnen, Sein Sieg ist mein Sieg, Seine Kraft ist die Kraft in mir, dem Ohnmächtigen, Sein Leben ist mein Leben; wie ich bisher gelebt habe durch mein Ich, so lebe ich jetzt durch Christus; ich rechne hinfert mit nichts Sichtbarem, Fühlbarem, sondern mit dem, was Er für mich vollbracht hat und was Er ist, was Er für mich und in mir und durch mich ist.«

Jesus ist da! Wir sind versetzt in eine neue Schöpfung Gottes, des Gottes, der die Toten lebendig macht und ruft dem, das nicht ist, – es sei, in ein Reich, in dem ganz andere Grundsätze herrschen als in der natürlichen Welt unter dem Gesetz Gottes, das Leben fordert;

wir sind versetzt in das Reich, in dem das ›Gesetz‹ (die ordnende Macht) des Geistes, der da lebendig macht, herrscht; wir sind versetzt aus der Welt des Fluches in die Welt des Segens.

Unser Heil ist ganz unabhängig von unseren eigenen Zuständen. Es beruht einzig auf dem, was Jesus ist und vollbracht hat, und auf Gottes Berufung, die in der Erlösungstat Gottes an alle Menschen geht. Nur Gottlose, nur Sünder, die nicht imstande sind, die Herrlichkeit Gottes zu erreichen (Röm 3,23), werden gerechtfertigt auf Grund der Erlösung, die in Christus Jesus – nicht in uns – geschehen ist, aus Gnade, unabhängig von Verdienst oder Würdigkeit, von Besserung, von Tugend und Frömmigkeit – ›allein durch den Glauben‹, der das Geschenk annimmt und dazu ja sagt. Da ist für das Ich gar kein Boden (Röm 3,21 f.; 4,5). In seinem gottlosen Zustand wird der Mensch von Gott gerecht erklärt, weil er eingeschlossen ist in die Erlösung, die in Christus Jesus geschehen ist, weil er es mit Gott wagt, weil er mit dem rechnet, was Gott in Christus Jesus ist, ohne Rücksicht auf das, was er selbst ist. Damit ist er in der Stellung, in der Gott ihn haben will, in dem Zustand, in dem er Gott recht ist; damit ist er herausgehoben aus dem Zufälligen, Veränderlichen dieses irdischen Seins und Werdens in das Unveränderliche Gottes. Das Grundübel des Sündenfalls, die Erhebung des Ich, ist damit aufgehoben, Christus angeboten (Hebr 1,6) – die anderen Folgeerscheinungen des Falles verlieren damit Wurzel und Nährboden und sterben ab, wenn wir auf diesem Glaubensboden weitergehen.

Wollen wir das Blut Jesu für unrein achten, als ob es uns nicht wirklich rein hinstellte vor Gottes Angesicht, als ob es in irgendeiner Hinsicht nicht ausreichte und als ob wir etwa durch kommende Äonen noch einer weiteren Reinigung, gar durch uns selbst, bedürften? (Hebr 10,11-29). Nur Ihn anschauend, nur in das, was Er ist, uns versenkend – nie dadurch, dass wir uns in uns selbst versenken – werden wir verwandelt in Sein Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit durch Ihn selbst (2Kor 3,18). *Wird fortgesetzt* 

ZUM THEMA:

Christus und die Gemeinde

Worte von ROBERT CLEAVER CHAPMAN (1803-1902)

»Für mich aber – wie kostbar sind deine Gedanken, o Gott! Wie gewaltig sind ihre Summen!« (Ps 139,17). Das ist die Sprache Christi, des Hauptes, wenn Er die Glieder betrachtet wie sie mit Ihm eins sind. Im Epheserbrief wird dieser Goldbarren fein bearbeitet.

Schau nie auf Nebenwege, wenn du von Gott angenommen werden willst – geh lieber zu Christus. Auch wenn du zuerst auf die Kinder Gottes blicken willst, so schau *doch zuerst* auf Christus, und erst dann auf die Heiligen in Ihm.

Christus vergleicht Seine Beziehung zur Gemeinde mit der Ehe, weil das Band der Ehe die engste und zarteste aller menschlichen Bindungen ist, und um die Reinheit dieser Liebe zu zeigen, vergleicht Er sie an anderer Stelle mit einer Schwester.

Sie sucht seine Nähe, nicht nur in bezug auf Unterstützung, Beistand und Führung, sondern besonders in bezug auf Gemeinschaft mit Ihm. Dieses Suchen geht auf in völliger Liebe, die für Ihn wie würziger Wein ist. In der Gemeinde sieht Er sein eigenes Abbild und das ist seine größte Freude.

Es war der Bräutigam, der die Sünden Seiner Braut an seinem Leib auf das Holz hinaufgetragen hat. Gibt es da noch eine andere Last, die Er nicht auch bereit wäre zu tragen? Selbst die Probleme, die wir uns selbst durch eigene Torheit aufladen, geben Ihm Anlass, uns seine Liebe zu zeigen, sofern wir unsere Last auf Ihn werfen.

Wenn wir uns jedoch nicht selbst richten, dann wird Er schon wissen, wie Er uns zu züchtigen hat, damit wir die notwendige Selbsterkenntnis finden, und Er dann die Trauernden mit seiner unermesslichen Gnade und Liebe trösten kann.

Die Einsamen, die Trauernden, die keine Freunde haben, die in Versuchung Stehenden, die Niedergeschlagenen, die Verachteten, die Vergessenen, die Ausgestoßenen – Christus wartet

auf sie alle, was auch immer ihre Situation sein mag. Er wartet so, als gäbe es nur diesen einen Fall für Ihn.

Diese einzigartige und persönliche Aufsicht über alle Glieder seines Leibes zeigt uns die Kostbarkeit, Liebe und Herrlichkeit Christi!

Wenn der Herr Jesus in der Herrlichkeit erst dann völlig befriedigt sein wird, wenn Seine Braut bei Ihm ist, wie viel weniger sollten wir in diesem Tal des Todesschattens ohne Ihn zufrieden sein!

Der Leuchter im Tempel war ein Bild der Gemeinde. Der Hohepriester musste Öl nachfüllen, den Docht kürzen, die Flamme beobachten und versorgen, damit das Licht immer strahlend hell schien.

Der Untergang eines Königreichs hat in den Augen Gottes weniger Bedeutung als eine Spaltung zwischen einigen erlösten Sündern.

Wenn der Leib ganz gesund ist, dann arbeiten alle Organe und Glieder vollkommen ohne Störung zusammen. So war es in der Gemeinde zu Pfingsten, und so sollte es auch bei uns sein.

Um die Versammlung Gottes zu reformieren, müssen wir mit der Reform zunächst bei uns selbst beginnen. Solange wir nur die anderen erneuern wollen, wird es Spaltungen und Parteiungen geben. Die Weisheit findet sich nur bei den Demütigen.

Jede Selbstgefälligkeit wird im zweiten Kapitel des Philipperbriefes verurteilt, und doch muss man die Gemeinde Gottes heute eher mit den fleischlichen, aufgeblasenen und zerstrittenen Korinthern vergleichen als mit den demütigen Heiligen in Philippi, deren Gemeinschaft im Geist das Herz des Paulus so froh machte.

Die neue Schöpfung ist Gottes Freude: Christus ist das Haupt dieser neuen Schöpfung, und in Einheit mit der Versammlung steht Christus vor Gott.

Die Gemeinde, der Leib Christi,

kann sich nicht eher über seinen jetzigen, niedrigen Zustand erheben, bevor nicht jedes Glied das Bewusstsein entwickelt, dass es zum *Dienst am Leib* verpflichtet ist.

Während ich über die Spaltungen und Parteiungen in der Gemeinde trauere, muss ich Gott doch Recht geben und seine Weisungen preisen; denn seine Erziehungswege sind ausgewogen, und Er gibt uns nur das zu ernten, was wir selbst gesät haben.

Die Namen, die der Gemeinde in der Heiligen Schrift gegeben werden, sprechen alle von himmlischer Einheit: der Leib – der Weinstock – der Tempel Gottes – ein heiliges Volk – ein auserwähltes Geschlecht – ein königliches Priestertum. Solche Vergleiche zeigen die Gemeinde Gottes als Zeugnis für Ihn vor der Welt. Die Namen aber, die von den Menschen für die Gemeinde erfunden wurden, sind nur Namen von Sekten und verkündigen unsere Schande.

Die Gemeinde Gottes ist ein Feld, welches doppelt gepflügt werden muss.

Christus hat beständig eine vollkommene Gemeinschaft mit dem Vater. Er sehnt sich auch nach Gemeinschaft mit uns, seinen Gliedern (Om 3,20). Versagen wir Ihm aber durch unser selbstsüchtiges Verhalten diese Gemeinschaft, dann wendet Er sich zum Vater, wo Er Freude und Ruhe in Seiner Gemeinschaft findet.

Diejenigen, die über den schlechten Zustand der Gemeinde trauern, müssen sich in gleicher Weise an den Vater und den Sohn wenden, um dort die Gemeinschaft des Geistes zu genießen, die sie bei den Geschwistern nicht finden können, und wonach sich ihr Herz sehnt.

Am Jordan ging die Bundeslade dem Volk voraus, war in ihrer Mitte und zog hinter ihnen her. Christus ist der Führer, der Belohner und die Herrlichkeit in der Mitte der Gemeinde, in ihrem Leben und im Band der Gemeinschaft.

So wie Christus die Ausstrahlung der Herrlichkeit des Vaters ist, so ist die Gemeinde die Ausstrahlung der Herrlichkeit Christi. Als Sonne der Gerechtigkeit sendet Er seine Strahlen durch die Gemeinde in die Welt.

So wie die Vollkommenheit Gottes

ohne Christus nicht dargestellt worden wäre, so wurde auch die Herrlichkeit Christi nicht geoffenbart, solange die Gemeinde, die Fülle Seiner Person, nicht sichtbar geworden ist. Die Gemeinde selbst ist an sich kein Licht, da sie ausschließlich aus Menschen besteht, die von Natur aus böse und welt-

lich gesinnt waren, jetzt aber durch den Geist Gottes zu einer neuen Schöpfung wurden. Leben, Schönheit und Herrlichkeit der Versammlung werden also ausschließlich von ihrem Herrn Jesus Christus abgeleitet. Im Gegensatz dazu ist Christus aus sich selbst der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters. 

GEDANKEN ZUM THEMA:

Berufung der Gemeinde

Das Zeichen der Schafe Christi ist die Armut im Geiste

Die Gemeinde wird nicht nur durch Christus ›belebt,‹ sondern mit Ihm lebendig gemacht. Wenn diese Wahrheit unser Denken und Fühlen mehr durchdringen und von den Kindern Gottes jeden Tag gelebt würde, dann dufteten selbst unsere Kleider nach Myrrhe und Weihrauch, und die Gespräche würden sich um die himmlische Berufung drehen.

Um uns über den ersten Adam zu erheben, müssen wir in dem letzten Adam leben. Wir wären dann in der Lage, im Sinn des 8. Psalms alle Dinge unter unseren Füßen zu haben.

Unser Leben ist aus Christus. Deshalb ist es ewiges Leben, denn Jesus Christus ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit.

Gottes Plan beschränkte sich nicht nur darauf, uns aus der Hölle zu erretten, so wunderbar diese Errettung auch sein mag. Er wollte uns vielmehr zu Söhnen und Töchtern machen, damit wir mit Ihm selbst und mit Seinem Sohn Jesus Christus, dem Erstgeborenen aus den Toten, für immer im Haus des Vaters leben können.

Echte Liebe hat ihre Quelle in Jesus Christus. Deshalb ist sie auch mutig, seine Wahrheit zu verteidigen und will nicht Menschen gefallen, wenn seine Ehre auf dem Spiel steht.

Drei Charakterzüge sollten wir in uns aufrecht erhalten: Kind Gottes, Soldat und Braut Christi. Wir haben zu feiern, zu kämpfen und zu singen. Christus hat den Sieg errungen. Wir sollen die Beute kämpfend einsammeln, der Sieg und die Frucht gehören uns.

Es ist genug, wenn uns der Geist

Gottes den Herrn Jesus enthüllt. Es genügt dem Stephanus inmitten seiner Verfolger und es genügt uns in unseren Schwierigkeiten und Versuchungen, in den großen und kleinen Anfechtungen.

Gottes Kinder sind ein Zeugnis für Ihn, sie sind Licht in dieser dunklen Welt; deshalb sollten sie so vom Geist Gottes erfüllt sein, dass sie wie Briefe Christi wirken, erkannt und gelesen von allen Menschen.

Die Gemeinde hat geistliches, himmlisches, ewiges Leben in Christus, ihrem auferstandenen Herrn, dem letzten Adam. Seine durchbohrte Seite ist eine Quelle des Lebens für uns, seine Braut.

In unserer neuen Beziehung zu Gott als seine Kinder stehen wir unter dem Gesetz der Liebe und der Gnade, wir sind Christus als dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern verpflichtet; als seine Glieder sind wir verpflichtet, Ihm als unserem Haupt zu gehorchen.

Wie oft führen wir die Worte ›Glieder Christi‹ auf den Lippen. Möge es Gott geben, dass wir sie immer mit Liebe und Ehrerbietung gebrauchen. (Kol 2,14.) Die Vergebung Gottes ist wie der Gott, der sie gewährt – ewig, allumfassend, unermesslich. Es gibt keine Möglichkeit der Verdammnis mehr für die Glieder am Leib.

Die uns entgegenstehende Handschrift ist ans Kreuz genagelt, dort am Gerichtshof, zum Schutz des Schuldners. Ich schulde mich selbst. Möge Christus in meinem Herz wohnen, damit Er jeden Blick und Gedanken leite.

Wie sonderbar würde ein Prinz, schäbig gekleidet, in Gesellschaft mit gewöhnlichen Leuten an einer Theke

wirken. Wie viel schlimmer, wenn ein Kind des lebendigen Gottes, ein königlicher Priester Gottes, sich zu einer Gemeinschaft mit Unerlösten erniedrigt.

Jede Herde trägt das Zeichen ihres Eigentümers. So tragen auch die Schafe Christi ein Zeichen, eben die *Armut im Geist* (Mt 5,3). Jedes von ihnen ist ein armer, bedürftiger Sünder, der sich im Licht der Gerechtigkeit Gottes selbst gerichtet und verdammt hat.

Was für ein bedauernswerter Anblick, wenn ein Kind Gottes dauernd von seiner himmlischen Berufung redet, aber nicht entsprechend lebt! Sobald ich aus Gott geboren bin, stehe ich in einem neuen Verhältnis zur Welt – ich bin ihr gekreuzigt. Diese Tatsache sollte allen um mich herum deutlich werden.

Gott macht uns für alles verantwortlich, was wir haben, nie aber für das, was wir nicht haben. Wenn ich nur 10 Minuten habe, um im Wort zu lesen, verwende ich dann diese 10 Minuten entsprechend meiner Verantwortung?

Viele Gläubige wandeln im Geist des Alten Testaments, obwohl sie in neutestamentlicher Zeit leben. 

Zur üblen Nachrede

Wir werden der Zunge anderer nicht entkommen, bevor wir nicht unserer Selbstliebe und Einbildung entkommen sind.

Es gibt kein schärferes Schwert als die Zunge.

Nur wer sein Herz zügelt, kann auch seine Zunge zügeln.

Ein Lästermaul ist einer, der in böser Absicht über andere Schlechtes redet; ein Schwätzer dagegen ist einer, der das gleiche tut, jedoch aus achtloser Lieblosigkeit. Von ROBERT C. CHAPMAN 

Alle Schätze erhalten

durch Nachdrucken,
Neudrucken, Lesen & Digitalisieren

**CHRISTLICHES
VERSANDANTIQUARIAT**

ROMAN & ELISABET INGOLD-GONZÁLEZ

71229 Leonberg, Meisenbergweg 7

www.booklooker.de Christliche Bücher Ingold
e-mail: r.ingold@arcor.de – Tel./Fax: 07152/599634

DIE CHRISTEN MÜSSEN NICHT ERLÖSTER AUSSEHEN. IM GEGENTEIL!

Zerbrochene Werkzeuge

Nach einem Vortrag von Rudolf Schmidt auf der 63. Teersteegenruh-Konferenz 1964

Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Wenn auch alle an dir Anstoß nehmen, so werde doch ich niemals Anstoß nehmen! Jesus spricht zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen! Petrus spricht zu ihm: Und wenn ich auch mit dir sterben müsste, werde ich dich nicht verleugnen! Ebenso sprachen auch alle Jünger ... Petrus aber saß draußen im Hof. Und eine Magd trat zu ihm und sprach: Auch du warst mit Jesus, dem Galiläer! Er aber leugnete vor allen und sprach: Ich weiß nicht, was du sagst! Als er dann in den Vorhof hinausging, sah ihn eine andere und sprach zu denen, die dort waren: Auch dieser war mit Jesus, dem Nazarener! Und er leugnete nochmals mit einem Schwur: Ich kenne den Menschen nicht! Bald darauf aber traten die Umstehenden herzu und sagten zu Petrus: Wahrhaftig, du bist auch einer von ihnen; denn auch deine Sprache verrät dich. Da fing er an, [sich] zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht! Und sogleich krähte der Hahn. Und Petrus erinnerte sich an das Wort Jesu, der zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich. (Mt 26,33-5;69-75)

Jesus kann zerbrechen!
Ich will nicht verschweigen, dass es mir schwer fällt, darüber zu reden; denn dieses Thema ist mir fremd. Ich hätte es so nicht formuliert. Ich verstehe – und da habe ich mein Leben drangesetzt – das als frohe Botschaft weiterzusagen: Jesus kann verwandeln, Jesus kann lösen, Jesus kann erwecken.

Aber: Jesus kann – zerbrechen?!

Wenn es hieße: »An Jesus kann man zerbrechen«, dann würde ich sagen: Ja, dazu passt auch der oben angeführte Bibeltext; diese Geschichte, wie Petrus an Jesus zerbricht. Oder: »An Jesus kann man zerbrechen«, dann würde ich an das Wort denken: »Wer auf den Stein (nämlich den Eckstein Jesus) fällt, der wird zerschellen. Auf wen aber er fällt, den wird er zermalmen.« Also, das könnte ich wohl, darüber etwas sagen: »An Jesus kann man zerbrechen.« Aber unsere Brüder haben das ja nun anders gesagt: »Jesus kann zerbrechen.«

Wenn ich überlege, wo in Gottes Wort das Wort »zerbrechen« vorkommt, dann kommen mir zunächst nur solche Worte in den Sinn, die unserem Thema scheinbar widersprechen. Etwa: »Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen.« Aber jetzt heißt es: »Jesus kann zerbrechen.« Oder ich denke an das Wort: »Er hat mich gesandt, die zerbrochenen Herzen zu verbinden.« Oder: »Er heilt, die zerbrochenen Her-

zens sind.« Oder: »Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzen sind.« Aber hier wird ja nun gesagt: »Jesus kann zerbrechen.« Und das meint doch offenbar etwas anderes. Ich könnte auch an das schöne Wort aus unserem Gesangbuch denken: »Wo Er zerbrochene Herzen sieht, gleich ist der Trost auch da ...« An dieses Wort habe ich mich in meinem Leben schon geklammert mit einem zerbrochenen Herzen, wie man sich nur an einem Rettungsring festklammern und festhalten kann. Aber das scheint ja alles jetzt nicht gemeint zu sein, denn hier heißt es ja nun ganz deutlich: *Jesus kann – zerbrechen.*

Und damit es sofort noch deutlicher wird: Jesus kann zerbrechen: *seine Leute!* Eben in dieser Geschichte seinen Mann: den Petrus. Nicht irgendeinen draußen, sondern den Mann, mit dem er seine Gemeinde bauen will. Und nun kommt diese Frage auf uns zu, ob wir uns das denn wohl eigentlich gefallen lassen wollen? Ob uns das denn wohl passt mit diesem »Jesus kann zerbrechen«. Jesus zerbricht uns? Und dann bist du gemeint! Und dann geht es um mich! Die drei anderen Sätze dieser Konferenz habe ich in meinem Leben oft gebetet: »Jesus, verwandle mich!«, »Jesus, erwecke mich!« und »Jesus, erlöse mich und löse mich!« Aber: »Jesus, zerbrich mich!«? Ist das unser Gebet? Steht das mit in derselben Reihe bei euch und bei mir, ist das

auch eine der Heilstaten unseres Herrn, die genauso nötig ist wie das »VERWANDELN«, das »ERWECKEN«, das »LÖSEN«?

Wenn ich mit der Frage: wo denn der Name unseres Herrn so aktiv mit dem Wort »zerbrechen« zusammensteht, also nicht nur: »An Jesus kann man zerbrechen«, sondern »Jesus zerbricht«, mich an die Heilige Schrift wende, dann merke ich, dass sie wohl mehr davon weiß, als ich zunächst sehe.

»Er hat mich zerbrochen um und um.« Er als Der, der zerbricht! Der seine Leute zerbricht! Oder: »Ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.« Ein von Ihm zerbrochenes Gefäß! Oder ein Satz, der dazugehört, auch wenn das Wort vom Zerbrechen nicht so da steht: »Er demütigt auf dem Wege meine Kraft.« Er zerbricht sie! Und dann steht vor mir der zerbrochene ABRAHAM, der auf den Berg geht, den Sohn zu opfern. Oder dann steht vor mir der zerbrochene JAKOB: »Und er hinkte« in den Sonnenaufgang hinein! Aber ein zerbrochener und zerschlagener Mann!

Und dann steht vor mir der PETRUS, der zerschlagene und zerbrochene Petrus, der hinausgeht und nur noch weinen kann. Und dann steht vor mir der zerbrochene PAULUS mit dem Pfahl im Fleisch, der zerbrochene Paulus unter dem Wort: »Lass dir das genug sein, dass ich dir gnädig bin.« Und wenn ich dann weitersehe in die Geschichte des Volkes Gottes, dann merke ich, dass mir immer und überall solche Menschen begegnen, die Er zerbrochen hat, Menschen, die auch ruhig davon sprechen, wovon wir so wenig sprechen, eben von diesem Zerbrechen durch den Herrn. Dann steht vor mir der Däne, der das von seinem Leben sagt: »Alles, was Gott gebrauchen will, macht Er zuerst zu nichts.« Oder der gesagt hat: »Das Steigen im Gottesverhältnis ist daran erkennbar, dass man degradiert wird«, dass man von Ihm zerbrochen wird. Oder dann steht vor mir das Wort von Martin Luther: »Gott verheißt alles Denkbare, und Hiob kommt auf den Misthaufen. Gott sagt: »Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.« Und wenn es zur Probe kommt, steigen die Wasser höher und höher. Gott kommt – und was Er verheißt hat zu bauen, das bricht

Er ab. Gott zeigt einen Weg, und man sieht keinen Ausweg. Will Er dich sehend machen, so macht Er dich blind. Und will Er dich ganz machen, so schlägt Er dich in tausend Stücke.« In tausend Stücke! Jesus zerbricht! Nicht die draußen, sondern seine Leute!

Und nun kommt die Frage auf uns zu: Ist das eigentlich auch das, was ich wünsche? Ist es das, was ich auch will und was ich etwa mir erbitte? Und wenn das nun wirklich so ist, dieses mit dem Zerhauen »in tausend Stücke« und mit diesem »Jesus zerbricht Seine Leute« – warum verschweigen wir das eigentlich so? Warum reden wir eigentlich nicht davon? Warum kommt das höchstens einmal irgendwo in einem Gebetsvers vor: »Zerbrich, vertilge, ja zermalme, was deinem Willen nicht gefällt?« Da kommt's mal vor. Wenn ich recht sehe, ist das die einzige Stelle im Gesangbuch, wo einer so betet. Wie kommt das eigentlich? Was ist hier eigentlich los?

Ein uns gut bekannter Pastor muss wohl auch etwas davon geahnt haben und verstanden haben, wenn er einmal das merkwürdige Wort schreibt: »Da lehren wir unsere Kinder den Vers: ›Weil ich Jesu Schäflein bin ...‹, führt Er mich auf gute Weide.« Ich sage: *Nein!* Weil du Jesu Schäflein bist, deswegen hast du *Wolle*. Und du musst dich *scheren lassen*. Man hat die Schafe nicht wegen der Weide, sondern man hat sie wegen der Wolle! Wir sollten opponieren gegen alle diese Sprüche und Verse, die von frühster Jugend an unseren Kindern lauter Schmeicheleien ins Herz legen, dass kein Kind mehr daran denkt, dass es seine Haut lassen muss für den lieben Gott.« Dass kein Kind mehr daran denkt, dass das auch dabei passieren kann: Jesus zerbricht mich!

Ich frage noch einmal: Warum verschweigen wir das eigentlich so hartnäckig? Merkwürdig: Wenn die sogenannten ›neuen Theologen‹ irgendwas in der Heiligen Schrift verschweigen und nicht mehr weitergeben in die Gemeinde, dann sind wir auf einmal hellwach, dann sagen wir: Nein, das darf nicht verschwiegen werden! Warum verschweigen wir denn eigentlich hier etwas? Meint ihr, das Verschweigen von bestimmten Dingen durch die

›neuen Theologen‹ wöge bei Gott mehr oder weniger als unser Verschweigen von: »Jesus kann zerbrechen«?!

Der Altreichswart unseres Jungmännerwerkes, D. Stange, hat 1932 den jungen Männern in unserem Jungmännerwerk den Satz geschrieben: »Evangelische Jugendarbeit treiben heißt: *Jugend auf das Leiden vorbereiten!*« Sie darauf vorbereiten, dass sie *zerbrochen* werden!

Aber ich muss ja nun damit rechnen, dass einer sagt: »Wir verschweigen's ja gar nicht, wir haben's ja hier aufs Programm gesetzt, und im Gesangbuch singen wir ja eben auch den Vers: »Zerbrich, vertilge, ja zermalme, was deinem Willen nicht gefällt.« – Gut!

Aber ich meine doch: Wenn wir uns nun schon damit beschäftigen, dann geschähe wieder etwas sehr Merkwürdiges, nämlich, dass wir im selben Augenblick, wo der Herr einen seiner Leute zerbricht, meinen, das sei etwas ganz Schreckliches und wir müssten ihn mit unserem Gebet da herausbeten und da herausholen. Und wenn wir überhaupt uns das sagen lassen: »Jesus kann zerbrechen«, dann sind wir sehr schnell bei der Hand – ich bin das jedenfalls: unserem Herrn bestimmte Vorschläge zu machen, wie denn wohl das Zerbrechen aussehen müsste und aussehen dürfte und in welchen Grenzen es sich zu vollziehen hätte.

»Jesus kann zerbrechen«, das meint aber nicht, dass Er sich vorschlagen lässt, wie das aussieht, und dass Er sich von Seinen Leuten bestimmen lässt, in welchen Grenzen sich das vollzieht!

Wir werden das zur Kenntnis nehmen müssen – ob uns das passt oder nicht –, dass man die ganze Geschichte derer, die zu Gottes Volk gehören, geradezu beschreiben kann als die Geschichte *der von Ihm*, dem Herrn, *zerbrochenen Leute*.

Ich las in diesen Tagen in einer Predigt von dem verewigten Professor Iwand: »Die Christen müssten erlöster aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben soll«, das hat einer gesagt, der *kein* Christ war.« Es scheint mir nun so, als ob diese Meinung dessen, der gar kein Christ war, im Grunde heute auch die Meinung der Christen ist: »Die Christen müssten erlöster aussehen.«

Offenbar hat das ja schon in der korinthischen Gemeinde eine Rolle gespielt bei der Auseinandersetzung mit dem zerbrochenen PAULUS, dass die ihm auch gesagt haben: »Paulus, wenn du wirklich ein Christenmensch bist – du hast uns ja was von Gottes Gnade gesagt – und von Gottes Herrlichkeit in deinem Leben –, müsstest du aber doch eigentlich ganz anders aussehen.« Und wir wissen, wie er dann im 12. Kapitel des 2. Korintherbriefes sagt: »Es wird schon so richtig sein, dass ihr danach fragt.« Und er schämt sich nicht einmal, vor der korinthischen Gemeinde zu sagen: Ja, so habe ich ja selber wohl gemeint, dass ich nicht vor euch immer stehen müsste als der *Zerbrochene* – von dem Herrn Zerbrochene – sondern ›Die Christen müssten erlöster aussehen‹. Aber der Herr hat sich nicht darauf eingelassen. Er hat mich den zerbrochenen, armseligen Paulus sein lassen: »*Lass dir an meiner Gnade genügen!*«

Was ist eigentlich los unter uns, auch in meinem eigenen Leben, dass mir dies Wort von dem heidnischen Philosophen: »Die Christen müssten erlöster aussehen« eingeht wie eine annehmbare Speise? Und dass ich mich so schrecklich gerne an *dem* vorbei drücke: Jesus zerbricht mich?! Sollte das nicht auch ein Dienst sein, den wir auf einer solchen Glaubenskonferenz einander tun, dass wir einander an die Hand nehmen und uns gegenseitig helfen, von diesem verfluchten Wort loszukommen? Es geht nicht darum, dass die Christen erlöster aussehen müssten, sondern es geht darum, dass die Christen zu dem stehen, was der Herr über ihr Leben sagt, und ihr Leben so sein lassen, wie der Herr ihr Leben haben will. Und wenn es das ist: *Der Herr zerbricht mich!*

Von SPURGEON gibt es merkwürdigerweise eine ganze Reihe von Worten, die sich mit diesem Zerbrechen der Christenmenschen beschäftigen. Er sagt, er habe immer und immer wieder vor diesem Dunkel gestanden: Warum die Kinder des Lichtes oft nicht im Lichte wandeln, warum die Verkündiger des Tagesanbruchs oft selbst ›in zehnfache Nacht gehüllt‹ sind. Und dann sagt er – er, dem Gott es geschenkt

hat, dass er Werkzeug war in Gottes Hand, Tausende und Abertausende zur Errettung zu führen: »Sind wir zwar sehr gesegnet durch eine große Erweckung, durch den Erfolg im Gewinnen von Seelen, so wären wir doch nur wie Spreu, die der Wind verweht, wenn die Zucht der Gnade nicht das Schiff unseres alten Ruhmes durch den Sturm zerbräche und uns nackt und einsam auf den Felsen schleuderte.« Merkt ihr, da ist es wieder das Zerbrechen! »Wenn Er nicht das Schiff unseres Lebens zerbräche und nackt und einsam auf den Felsen schleuderte.« Oder noch ein Wort von Spurgeon: »Er gebraucht Werkzeuge! – aber deren Schwachheit soll offenbar werden.«

Was ist da eigentlich los bei uns, jedenfalls auch bei mir, dass wir doch immer wieder bei denen, die uns das Evangelium zu bringen haben, gerne sehen nach den »großen christlichen Persönlichkeiten«, die »erlöster« aussehen, nicht aber nach zerschlagenen, armseligen Leuten, die nur eins haben: dass ihnen Gottes Gnade genug ist!?

Unsere Väter vor hundert Jahren haben es wohl noch besser gewusst als wir. Hier in unserem Liederbüchlein steht auch der Vers aus dem Anfang der Erweckungszeit:

**Das war ja so dein Wesen
von alten Tagen her,
daß du dir hast erlesen,
was schwach, gebeugt und leer ...**

... also eben nicht dieses »Die Christen müssten erlöster aussehen«, und dann geht es weiter:

**... daß mit zerbroch'nen Stäben
du deine Wunder tatst
und mit geknickten Knieen
die Feinde untertrafst.**

Merkt ihr, da ist wieder das Wort »zerbrechen« drin: »...dass mit zerbroch'nen Stäben du deine Wunder tatst ...« Ob wir uns das nicht einfach jetzt sagen lassen müssen, dass das dazugehört und dass wir uns ruhig in einen heiligen Schrecken hineintreiben lassen sollen, weil das in unserem Leben so wenig die Wirklichkeit ist, und dass wir, wenn Gott einmal anhebt, einen Menschen zu zerbrechen, im Grunde dann genauso reden wie die anderen,

die den Herrn gar nicht kennen, und dann in unseren Gebeten dem Herrn bestimmte Vorschriften machen, dass Er den Anderen oder mich doch möglichst schnell aus diesem Zerbrechen wieder herausführen müsste?

Noch eins: Ist das mit diesem »Jesus zerbricht mich« und mit diesem »zerbrochenen Werkzeug in Gottes Hand«, mit dem Gott Seine Wunder tut, denn nicht vielleicht doch so gemeint, dass das nur ein »Übergang« ist, sozusagen eine Klasse in der Schule Gottes, in die ich mal hinein muss, aber wobei ich dann damit rechnen kann, dass ich irgendwann einmal, wenn ich die Lektion da gelernt habe, wieder herauskomme? So habe ich mir's auch wohl zu rechtgelegt, als ich vor ein paar Jahren wirklich wie ein zerbrochenes Werkzeug beiseite gelegt war und eigentlich mein Leben zu Ende sein sollte nach der Meinung der Ärzte; da habe ich das so gesehen nach fünf Monaten, als ich wieder da war: »Das ist nun die Zerbruch-Station gewesen und jetzt bin ich da wieder heraus.«

Aber ich meine, dass das so nicht richtig wäre – dass dies mit dem »... der mit zerbroch'nen Stäben seine Wunder tut«, so gemeint wäre: *auf Zeit* zerbrochen, und nachher kommt's dann doch wieder so: »Die Christen müssten erlöster aussehen«, und dann käme doch wieder die »strahlende christliche Persönlichkeit«, die auf jeden Eindruck macht ...

Und nun erinnere ich an jenen Pastor im Lager in Buchenwald: ein zerbrochener und zerschlagener Mann, PAUL SCHNEIDER, »zerbrochen um und um« – und heute (anno 1964) noch lebt ein Mensch, der sagt: »Dieses zerbrochene Werkzeug in Gottes Hand hat mir das Leben gerettet und mir den Weg zum ewigen Leben gezeigt dadurch, dass er aus dem Bunker und aus dem Gefängnis heraus über den Appellplatz im Lager ein Wort von Jesus rief.« Da ist nichts zu sehen von dem »Die Christen müssten erlöster aussehen«, sondern da ist unmittelbar nach diesem Wort ein blutig zusammengeschlagener Mann zu sehen, dessen Sarg nicht einmal geöffnet werden durfte. Aber: Werkzeug in Gottes Hand!

Oder ich denke an meinen Freund

und unseren Bruder JOHANNES BUSCH. Ich stand vor ein paar Tagen an seinem Grab in Witten, wo mir alles wieder lebendig wurde, dies letzte Abschiednehmen. Ein zerbrochenes Werkzeug Gottes! Er hat auch darunter gelitten. Eins seiner letzten Worte hieß: »Ich habe entsetzliche Schmerzen, aber drinnen bin ich ganz fröhlich!« Fröhlich, dass Er mir gnädig ist – Er, der mit zerbroch'nen Stäben seine Wunder tut ...

Und so könnten wir nun fortfahren und könnten ein Bild nach dem anderen uns vor Augen stellen, wie es scheinbar die Lust unseres Gottes ist, eben das nicht zu machen mit dem »Die Christen müssten erlöster aussehen«, sondern wie es seine Lust ist: »Jesus kann zerbrechen«, um dann mit zerbrochenen Leuten sein Werk zu tun.

Eines von den zerbrochenen Werkzeugen unseres Gottes war ja auch der Mann, dessen Namen wir alle kennen: DIETRICH BONHOEFFER, den man dann nachher noch am 9. April 1945 auf viehische Weise im Konzentrationslager »um und um zerbrochen« hat. Und aus dem Gefängnis heraus sein Wort: »Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle, gelassen und heiter und fest wie ein Gutsherr aus seinem Schloss. Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern frei und freundlich und klar, als hätte ich zu gebieten. Wer bin ich? Sie sagen mir auch, ich trüge die Tage des Unglücks leichtmütig, lächelnd und stolz wie einer, der zu siegen gewohnt ist. Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen? Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß: unruhig, sehnsüchtig, krank wie ein Vogel im Käfig, ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle; hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, durstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe; zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung; umgetrieben vom Warten auf große Dinge, ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne; müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen.« – Zerbrochen!

Zerbrochenes Werkzeug in Gottes Hand! Und doch wird dieser Name auch genannt werden: »Dietrich Bon-

hoeffter« – der Name dieses von Jesus zerbrochenen Menschen, wenn Menschen bei Gott sich für ihre ewige Errettung bedanken werden.

Oder ein letztes Beispiel, wie Menschen, zerbrochene Menschen, ihren Weg gehen als Werkzeuge in Gottes Hand. Jenes Wort aus dem Getto in Warschau, von Menschen, die nicht mal den lebendigen Heiland kennen, die sich nur an Gottes Wort und Gottes Verheißungen im Alten Bund klammern können: »Gott von Israel, du hast alles getan, dass ich nicht an dich glaube. Du hast uns zerbrochen um und um. Solltest du aber meinen, mich von meinem Wege abzubringen, so sage ich dir, mein Gott und Gott meiner Väter, es wird dir nicht gelingen, du kannst mich zu Tode peinigen, ich werde immer an dich glauben.« Zerbrochenes Werkzeug in Gottes Hand! Aber eben Werkzeug in Gottes Hand!

Und nun darf ich zum Schluss einfach noch einmal fragen. Ich empfinde das jetzt alles selber so neu und so ungewöhnlich; denn ich führe ja gar nicht solch ein zerbrochenes Leben, ich führe ja ein höchst achtbares Leben, so wie man heute in diesem ›christlichen‹ Abendland als Mann einer Kirchenleitung nun eben sein Leben führt. Und dabei bin ich bange und bin so feige, dass ich mir das gar nicht auf den Leib wünsche. Und wenn ich das so manches Mal mitgesungen und mitgebetet habe mit dem »Zerbrich!«, ich mag es heute gar nicht mehr tun, ich möchte ja gar nicht zerbrochenes Werkzeug in

Gottes Hand sein. Das andere passt mir ja viel besser mit dem »Die Christen müssten erlöster aussehen«. Aber sollte nicht solche Glaubenskonferenz der Ort sein, wo man sich gegenseitig dabei hilft, versteht ihr, sich nicht zum Martyrium oder zum Zerbrechen zu drängen, dann könnte es wahrscheinlich wieder ganz verkehrt gehen, sondern dass wir darüber sprechen und dass wir betend vor unseren Herrn treten und sagen: »Vergib uns das doch, dass dies mit dem ›JESUS KANN ZERBRECHEN‹ so wenig in unser Blickfeld gekommen ist. Und nun hilf du uns weiter!«

Abschließen will ich mit dem Gedicht eines unbekanntenen amerikanischen Soldaten: »Ich bat Gott um Kraft, um etwas zu leisten, ich wurde *schwach*, auf dass ich in Demut gehorchen lerne. Ich bat um Gesundheit, um Größeres zu tun, ich erhielt *Krankheit*, auf dass ich Besseres tue. Ich bat um Reichtum, um glücklich zu werden, ich erhielt Armut, auf dass ich weise werde. Ich bat um Macht, um Menschenruhm zu ernten, ich erhielt *Schwäche*, auf dass ich Gottes Hilfe suche. Ich erbat alles, um mich des Lebens zu erfreuen, ich erhielt *das Leben*, um mich an allem zu freuen. Ich bekam nichts von dem, das ich erbat, und doch *alles*, was ich erhofft hatte. Fast gegen mein Wollen fand unausgesprochen betend seine Erfüllung: Unter allen Menschen bin ich sehr reich gesegnet.«

So betet ein Mensch und so dankt ein Mensch, über dem das Wort steht: *Jesus kann zerbrechen.* Quelle: sermon.de 

hätte ein Recht gehabt zu sagen: »Weil ihr solchen Unglauben gezeigt habt, weil eure Herzen so hart sind, kann ich euch nicht gebrauchen.« Aber genau das Umgekehrte spricht der Herr aus.

Die Sendung

Nachdem Jesus der Jüngern ihre ganze Verkehrtheit und völlige Unbrauchbarkeit gründlich aufgedeckt und gezeigt hatte, übertrug er ihnen die größte und herrlichste Aufgabe, die es in der ganzen Welt gibt: »Gehet hin und predigt das Evangelium aller Kreatur!« So handelt Jesus. Er demütigt und erhebt. Der Heiland sorgte aufs gründlichste dafür, dass seine Jünger sich nicht etwas einbilden konnten auf die große, ihnen übertragene Aufgabe. Sie konnten ihr Haupt nicht stolz erheben und sprechen: *Wir sind gewürdigt* worden, als Boten des himmlischen Königs in die Länder hinauszugehen. *Wir sind doch Leute*, die hoch über allen anderen stehen ...

Nein, solche Hochmuts- und Eitelkeitsgedanken ließ Jesus in seinen Jüngern nicht aufkommen. Er ließ sie im Gegenteil recht deutlich empfinden, dass sie im Blick auf ihre innere Stellung ganz untüchtig und unbrauchbar seien. Dann aber, nachdem er sie getadelt und gedemütigt hatte, erhob er sie gar hoch und würdigte sie, seine Gesandten und Boten in der Völkerwelt zu sein. Die Wirkung dieser Abschiedsworte Jesu konnte nur sein, dass die Jünger von dem Bewusstsein erfüllt wurden: *Wir sind nichts wert, wir sind niemals wert*, solche Aufgaben zu übernehmen. Dass wir es dürfen, ist nur Gnade. Wir können es nur wagen, weil die Kraft unseres auferstandenen Herrn in uns, den Schwachen, mächtig sein will.

So macht es Jesus heute auch noch. Wenn er einen Menschen zum Dienst an andern brauchen will, so lässt er ihn sein inneres Elend fühlen, damit er sich nie über andere erhebe. Aber dann gibt er ihm die herrliche Aufgabe, ihm an andern dienen zu dürfen. Wer sich wegen seines Unglaubens und seiner Herzenshärte nicht schelten lassen will, der bilde sich nie ein, dass er von Jesus als Werkzeug an andern gebraucht werde! Von ALFRED CHRISTLIEB 

Erst gescholten, dann gesandt

Er schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, dass sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Und er sprach zu ihnen: Gehet in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. (Mk 16,14f)

Im Markusevangelium wird uns der Inhalt der letzten Worte Jesu vor seinem Scheiden in zusammengedrängter Kürze erzählt. Dabei finden wir in den letzten Worten Jesu eine merkwürdige Zusammenstellung, die uns zuerst fast unrichtig und kaum

verständlich, bei näherer Betrachtung aber überaus köstlich und tröstlich erscheint. Das ist das unmittelbare Nacheinander des Tadels für die Jünger und der Übertragung der großen Missionsaufgabe an sie.

Jesus rügte den Unglauben der Jünger, die ja teilweise bis zuletzt die große Tatsache der Auferstehung noch nicht fassen konnten. Nach solchem Tadel konnte man – menschlich geredet – als Fortsetzung die Erklärung erwarten, dass sie zu dem großen Werk der Völkermission untauglich wären. Jesus

DES BESONDEREN UMGANGS GEWÜRDIGT

Boten und Gesandte des Herrn

Was Kinder und Einfältige erkennen können

Den Gott Liebenden müssen *alle Dinge* zum Besten dienen! sagt der Apostel. Das hat einen tiefen Sinn, den uns aber nur der Heilige Geist, wie bei allen Schriftworten, zeigen und zueigen kann. Die Liebe, die wahre Liebe Gottes im Gläubigen weiß sich alles zu Nutzen zu machen. Es kann ihr kein Ding schaden, es heiße wie es wolle; es steht alles in ihrem Dienst und ist zu ihrem Vorteil im Geistlichen bereit.

Wohl bringen es einig durch Fleiß und Aufmerksamkeit dahin, dass die Geschäfte, mit welchen sie sich abgeben – oder pflichthalber abgeben müssen, ihr Inneres, ihr Gemüt und Herz nicht stören oder durch unordentliche Bilder und Vorstellungen nicht beunruhigen, denn Gott ist in ihnen, und wo er ist, da findet das Vergängliche keinen offenen Platz. Aber damit sollen wir nicht zufrieden sein; es soll nicht nur nichts Äußeres unser inneres Wachstum stören oder mindern oder aufhalten, es soll uns vielmehr weiter fördern, sei es, was es sei, wir mögen uns da oder dort befinden, die Dinge, die auf uns zukommen, seien so fremd und ungleich, wie sie wollen, alles soll zum Vorteil unseres Geistes dienen. Haben wir es dahin gebracht, dann steht es gut mit uns; es ist uns ein weites Feld aufgetan. – *Nicht näher* zu Christus kommen, ist schon schädlich für den eifrigen Christen. Es ist also nicht wahr, wenn du sagst, dies und jenes stört mich nicht; – ich kann es ohne Schaden mitmachen. Nützt es dir nicht, so schadet es dir, es hält dich wenigstens auf in deinem Lauf und Wachstum. Du musst es daher meiden oder so angreifen, dass es dich fördert und zum Besten dient. Der Geizige ist nicht zufrieden, wenn er nur schadlos bleibt, er will Vorteile, er will nichts umsonst tun. So der Ehrsuchtige, so der Wollüstige, sie wollen alle nicht nur nichts verlieren, sie wollen gewinnen, befriedigen, genießen. Und der

Gottselige soll sich begnügen damit, dass er nur *nicht gestört* wird, soll nicht nach mehr Liebe und Erkenntnis, nach Wachstum in der Gemeinschaft mit seinem höchsten Gut streben? Die Leidenschaft sollte mehr vermögen als die göttliche Liebe?

Lebt in dir dieses edle Verlangen, so siehe zu, dass du alles, was du tust, jede Sache, die du vornehmen musst, wohl erwägest, über dich und dein Gemüt sorgfältig wachst, auf Gott mit Ehrfurcht merkst, damit du einer von denen seist, von denen Jesus sagt: Dass sie allezeit wachend auf ihren Herrn warten (Lk 12,36). – Der einfache Gedanke, der Herr kommt! Ich gehe dem Herrn entgegen, ich warte und harre des Herrn, ich stehe vor seinen unsichtbaren Augen! Dieser eine Gedanke, recht lebendig gefasst in der Seele, tut alles, macht wachsam, treu und bewahrt das Herz, entzündet die Liebe und treibt immer vorwärts.

Ferner sollst du alle Dinge von ihrer besten und echten Seite nehmen und betrachten – aus der Hand des Herrn unmittelbar, so dass du ihm für alles dankst, ihn preist, der doch alles zu unserem Besten anordnet und zulässt. Deswegen sollst du auch alles, was du siehst oder hörst, auf seine Verherrlichung hin leiten und beziehen; du sollst dich, so viel möglich, bestreben, alle Dinge zum Besten zu deuten, nützlich anzuwenden und zu deinem Heil zu gebrauchen. – Denn so ist von Gott alles gemeint. Alle Dinge, die da über uns kommen, sind Boten und Gesandte des Herrn, der ewigen Liebe, die uns sagen lässt: Gedenkt meiner, wie ich euer gedenke! Wendet euch zu mir, wie ich mich durch dieses zu euch wende. Liebe versteht die Liebe! Bei allem denkt sie: Ach, die Liebe sendet mir dieses, mich zu grüßen, mich zu wecken, mich zu prüfen, mich zu stärken, mich zu warnen, mich zu trösten. – Ein liebendes Herz fühlt gleich die Absicht Gottes, erkennt und nimmt daher jede

Gesandtschaft oder Schickung Gottes dankbar, demütig, erkenntlich und heilsam an und auf – und benutzt es so viel wie möglich zum Besten, weil es weiß: *Zum Besten ist es mir gemeint – wenn es gleich böse aussieht und scheint.*

Verliere dabei nie den achtsamen Blick in dein Herz; das wird dich Demut lehren und Unterwerfung unter Gott; wird nie den törichten Gedanken in dir aufkeimen lassen, als hättest du das, was etwa Widriges über dich verhängt wird, nicht verdient. – Ach, hätte er dich nach Verdiensten behandeln wollen, so wäre es wahrlich über dich ganz anders und härter ergangen. – Das zeigt uns der Geist, wenn wir ihn hören und ruhig und stille in unser Herz einkehren allemal, – wenn wir redlich sind und nicht unsere Eigenliebe um Rat fragen, die immer unschuldig sein und immer recht haben, nichts Böses, sondern lauter Gutes verdient haben will. Und sie ist es gerade, die es verdient hätte, dass es immer Feuer und Schwert auf sie regnete. Nur Gottes Geduld ist es, die dieses hindert.

So scharf du Wache hältst über dich, so gütig und schonend sei über deinen Nächsten! Deute sein Tun und Lassen immer zum Besten (nicht aber selber Böses für gut heißend). – Alsdann bist du ein wahrer Jünger Christi, der dich seines besonderen Umgangs würdigen und dir seine Geheimnisse vertrauen wird. – Einem liebhabenden Herzen wird das leicht – aber wenn die Liebe nicht ausgegossen ist im Herzen, richtet man andere hart und sich selbst gar nicht. Wenn Eigenliebe die Richterin ist, hat sie tausend Augen für andere und nicht eins für sich. Es schadet uns das Böse an anderen nichts, aber das an uns selbst. – Doch wollen wir es an anderen weniger dulden als an uns, als wenn wir sie mehr liebten als uns selbst. – Aber es ist falsche, blinde Liebe.

Wachsam und munter wirst du aufmerken, woher etwa der Herr, dem du mit Sehnsucht entgegensehst, kommen möge; alles, was dir begegnet, sei es so fremd und sonderbar es wolle, wirst du sorgfältig prüfen, ob du nicht etwa eine Spur, einen Wink, einen Fingerzeig deines Herrn darin findest. Denn ein gutes, frommes Herz, ein reines Gewissen, das in vollkommener

Verleugnung seiner selbst steht, harret immer seines Gott-Heilandes, ahnt, sucht und findet allenthalben seine Gegenwart. – Was kann köstlicher sein, als ein solcher Sinn, als ein solches Herz? Wäre die wahre Liebe zu unserem Heiland in uns, – müsste es dann nicht so sein? Wer davon Beweise fordert, wer hier noch ansteht und sich bedenkt, ob es so sei –, o wie weit ist der noch von der echten Gottseligkeit und herzlichen Liebe zu Jesus entfernt. Wer aber schon etwas von ihr geschmeckt hat, der stimmt gleich mit ein, und sein Herz ist voll Wunsch und Begierde: O möchte es so in mir sein; o möchte ich Ihn also lieben, suchen und finden Fleiß gehört dazu, Liebe und Sorgfalt, so werden wir (in der Tat) gerecht vor dem Herrn, so finden und fassen wir Gott auf eine göttliche Weise in allen unseren Werken und Leiden. Würden alle so handeln und wirken, dann würden alle dem Herrn gefallen, und Gott würde verherrlicht in allen, im erklärtesten Weltmann, wie im vollkommensten Geistmenschen; denn Gott ist in allen seinem Wesen nach wahrhaftig, im bösen sowohl als im guten; Er ist ja Erhalter aller, Er ist uns allen näher als wir selbst. – Er ist also niemals schwer zu entdecken – wenn wir nur die Augen der Liebe hätten! O, die Liebe findet, wo man nichts von Gott finden zu können meint. Sie späht Ihm überall nach und kommt Ihm auch überall auf die Spur; aber ohne Liebe findet Ihn kein Herz, denn Gott ist ja die Liebe, und nur Liebe kennt und fühlt die Spur der Liebe. Ist nicht Himmel und Erde voll der Güte und Liebe des Herrn, und ein Liebhaber und Kenner des Herrn soll Ihn nicht überall finden können? In den Bösen finden und verherrlichen wir Ihn nach seiner Gerechtigkeit und auch nach seiner Langmut, die sie trägt oder züchtigt; in den Guten nach seiner Güte und Gnade. Auch selbst in den Verworfenen offenbart er sich durch seine strenge Gerechtigkeit, die wir ebenso loben müssen als seine Huld und Gnade an den Seligen.

Wie wir Gott loben müssen für die, welche uns und anderen Gutes erwiesen, ebenso müssen und werden wir ihn auch preisen für jene, die gegen uns hart sind, lästig und uns und an-

deren beschwerlich werden. Wir wissen ja, dass auch dieses vom Herrn zu unserem Besten veranstaltet und zugelassen wird. So findet denn der Aufrichtige Gott in allen Dingen, und alle Dinge gereichen ihm zum besten. – Diese Kunst, dieses Geheimnis ist die größte Weisheit und Heiligkeit, Gerechtigkeit und Seligkeit. Kinder und Einfältige lernen und können es, die Weisen und Klugen kommen nicht dahin. O möchte es uns allen so gefallen, dass wir vor allem danach strebten – die Liebe in allem zu lieben und anzubeten!

Niemand wird das missverstehen und das Gesagte so deuten, als sollte der Gute und Aufrichtige das Böse, das Laster, als gut ansehen und dem Verderben sich anschmiegen, was fern sei! sondern er soll nur bei allem, was

er sieht und hört, auf besagte Weise Gottes Gegenwart darin zu finden sich bestreben – und sich durch alles zu Gott treiben und erheben lassen – den stört kein Ding, der hat den wahren Frieden gefunden, der lebt ein durchaus seliges und wahres Leben. – Er hat Gott – Jesum – so innig und fest in seinem Herzen, dass das Andenken, das Gefühl oder der Glaube an seine Nähe jedes fremde Bild, jeden bösen Eindruck, der durch den Anblick des Bösen oder durch andere Sinne in ihm erweckt werden könnte, aus seinem Sinn und Gemüt schnell entfernt oder gar nicht einlässt. Da der Herr das Herz zur Gänze erfüllt, kann nichts anderes mehr Platz finden. – So wolle Er mein und dein Herz erfüllen.

Nach JOHANNES E. GOSSNER 

GUTES UND BÖSES VERWANDELT SICH IN GEWINN

Das gewaltige Vorrecht

Die Bedingung: Christi Ziel verfolgen, bei Ihm bleiben

Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt? (1Petr 3,13)

Hier ist eine große Macht genannt. Jeder König der Erde kann um seinen Thron besorgt werden, jedem Machthaber kann geschadet werden. Nur der geistlich gesinnte, gläubige Christ hat solche Gewalt, dass ihm *niemand* schaden kann. Wohl kann man ihn schmähen, verfolgen und lästern, ihm Hab und Gut und Leben nehmen, aber alles verwandelt sich ihm in Gewinn. Ihm bringt es nicht Schaden, sondern Ruhm. Wenn man die Christen nach dem Tod des Stephanus verfolgt, so macht man sie dadurch zu lauter gesegneten Missionaren in neuen Gegenden (Apg 8,1-4). Wenn man den Paulus ins Gefängnis wirft, so schließt man ihm damit eine ganz neue herrliche Tür für das Evangelium auf (Phil 1,12-14). Wenn man den Stephanus zu Tode steinigt, so hilft man ihm, seinem geliebten Heiland zueilen zu dürfen (Apg 7, 54-59). Schaden durfte man ihm nicht. Diese Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Aber

eine Bedingung ist gestellt: »...Wenn ihr dem Guten nachkommt.« Man kann uns wirklichen, schlimmen Schaden zufügen, wenn man uns verführt, eigene selbstsüchtige Ziele zu verfolgen. Aber nichts schadet uns, solange wir Gottes Ziele verfolgen und in seiner Leitung und Bewahrung bleiben. Sagt an, wer hat auf der ganzen Erde solche mächtigen Vorrechte wie die wahren Christen? Von ALFRED CHRISTLIEB 

Ich weiß, an wen ich glaube!

(2Tim 1,12)

Das ist das Panier, unter dem ein Christ stehen bleibt, wenn die Zeiten des Abfalls, der Zorn des letzten Antichristen hereinbricht, wenn sich alles vereinigt, Jesus Christus, Gottes Sohn herabzustürzen von seinem Thron: Ich weiß, an wen ich glaube! Dies ist sein Schild im Tode.

Wenn auch noch allerlei Schrecknisse ihn überfallen sollten, so ist er bei dieser Losung gesichert. Dies ist ein Bekenntnis, vor dem auch Satan und die Pforten der Hölle Respekt haben müssen. Aus BRÜDERSEGEN 

ABGEWICHEN? LASS DICH ZURÜCK- UND VON JESUS ZU MEHR BRINGEN

Die wiederherstellende Gnade Gottes

Das Ende des Zickzack-Weges, der Beginn eines geraden Wandels auf dem schmalen Weg

Ist ihnen bewusst, welche Menschen der Botschaft von der Gnade am bedürftigsten sind? fragte mich jemand. Welche denn? Diejenigen, welche einmal auf dem Weg der Gnade gewesen sind und wieder abgewichen sind und jetzt nicht mehr den Mut haben, diesen Weg wieder zu betreten. Unsere Antwort ist:

»Gott hat auch eine wiederherstellende Gnade.«

Wir sehen dies aus vielen Beispielen der Schrift und vielleicht am deutlichsten aus dem Leben Abrahams. Er war nach dem Befehl des Herrn aus seinem Vaterland in das Land Kanaan gezogen. Als aber eine Teuerung in dasselbe Land kam und Brot mangelte für seine Knechte und Futter für sein Vieh, da zog er, ohne den Mund des Herrn zu fragen, nach Ägypten. Und in Ägypten verlor er seine Frau, verlor er sein Zeugnis, verlor er seinen Altar, verunehrte er seinen Gott vor seinem Hause und vor den Ägyptern. Und was tat nun Gott mit ihm? Gott trat dennoch ein für ihn vor Pharao und führte ihn wieder zurück an den Ort, wo am ersten seine Hütte stand (1Mo 13,1-3), also genau auf den Punkt, wo er abgewichen war. *Ist das nicht wiederherstellende Gnade?* Und diese Gnade hat Gott für jeden, der von seinem Abweg umkehrt wie Abraham.

Aber die wiederherstellende Gnade will uns nicht nur auf den Punkt zurückbringen, wo wir abgewichen sind, sondern, sie will uns auch auf einen höheren Punkt bringen, wo wir nicht mehr abweichen. Gott sagt im Propheten Hosea 14,5: »Ich will ihre Abtrünnigkeit heilen« – d. h. nicht nur den Schaden, der aus der Abtrünnigkeit kommt, sondern die Abtrünnigkeit selbst. Denn aus Abweichungen wird nur dann ein Segen, wenn der Aufgerichtete den Dingen, in denen er gestrauchelt ist, so gründlich entrückt wird, wie er es nie zuvor gewesen ist. Abraham zog nie mehr nach Ägypten;

Petrus, der Gottes wiederherstellende Gnade auf so wunderbare Weise erfahren hat, verleugnete nie mehr seinen Herrn, wurde seinem Hochmut, der Ursache seines Falles, so gründlich entrückt, wie es nur zu denken möglich war. Das gleiche sehen wir bei dem »verlorenen Sohn«, der ebenfalls ein herrliches Beispiel ist von Gottes wiederherstellender Gnade. Der vorher mit nichts zufrieden war im Hause seines Vaters, wäre nun zufrieden gewesen mit der Stellung eines Tagelöhners. Aber der Vater hat ihm bei seiner Wiederherstellung nicht weniger gegeben, als er im Anfang hatte, sondern hat ihm mehr gegeben. Das will die wiederherstellende Gnade, sie will uns nicht nur wieder auf den Punkt bringen, wo wir zuvor waren, sondern sie will uns weiter bringen; sie will uns von dem Punkt, wo wir abweichen konnten, ganz entrücken und uns auf einen höheren Punkt heben. Dann ist wahr: »Und Seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen!« Nicht weniger Gnade musst du nach deinem Fall von deinem Gott erwarten, sondern mehr Gnade, damit du nicht mehr abfällst. Gott gibt tiefere Gnade, um dich da-

durch fester an sich zu binden, völliger in seine Hand zu bekommen, damit von nun an dein Weg ein Weg ohne Abbiegungen sei.

Es gibt Punkte im Leben eines Kindes Gottes, wo jahrelange Zickzackwege sich plötzlich gestalten zu einem geraden Weg. Jakob hat einen solchen Punkt in BETHEL gehabt, als Gott ihm sagte: »Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel – und also nannte man ihn Israel.« Sein Weg war bis dahin ein Zickzackweg; aber von da an wurde sein Weg ein gerader Weg, von da an errang er sich noch die Heldenschaft im Glauben. Denn wir finden auch ihn, der so lang und so oft geschwankt hat, zuletzt noch unter den Glaubenshelden; die Gnade brachte noch etwas in sein Leben hinein, das der Geist aufbewahren konnte zum Segen für andere und das Er brauchen konnte zum Bau des Reiches Gottes. Das ist die Macht der Gnade, die nicht ruht, bis sie uns doch zuletzt auf den Punkt gebracht hat, wo sie uns haben wollte und wo wir noch ein Preis geworden sind der Gnade Gottes über uns. – Bist du abgewichen? Suche nicht das Verlorene nur, sondern suche mehr. Gott hat mehr Gnade für dich, als du bisher gehabt hast. Der Geist gibt »reichlichere Gnade«, lesen wir in Jakobus 4,6. Er führt dich nicht zurück zu deinen früheren Erfahrungen, sondern Er führt dich vorwärts zu weiteren und tieferen Gnaden. 

GOTTES SOHN, CHRISTUS, MACHTE SICH SELBST: ZU NICHTS!

Der Ausweg

Es gibt keine Befreiung der Sünde ohne die Befreiung von uns selbst

Dieses Lamm aber soll makellos sein.

(2Mo 12,5.)

Lehn Plagen kamen über Ägypten, aber alle diese schafften dem geknechteten Volk Israel keinen Ausweg. Erst als das Lamm kam, als sie drinnen das Lamm aßen und draußen an die Türpfosten sein Blut gestrichen hatten, da gab es einen Ausweg für das Volk. Als das Lamm in

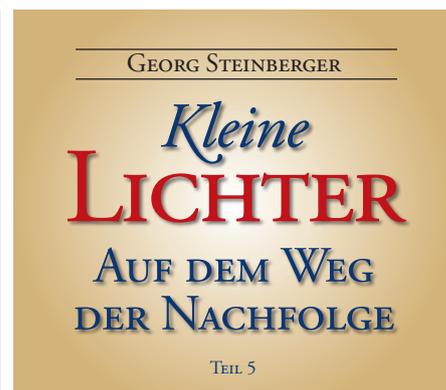
den Hütten Israels war, da konnten sie ziehen. Denke nicht, dass deine Krankheit, dein Sünden-Bekennen, dein Durchrichten, wie du es gegenwärtig erfährst, dir den Ausweg schaffe aus deiner Knechtschaft; alle diese Dinge sind nur Vorbereitung, sie machen nur dem Lamm Bahn. Nicht das Gericht, sondern die Gnade, die im Gericht ist, macht frei und wirkt erlösend. Nicht das Feuer im glühenden Ofen löste die Fesseln der drei Freunde Daniels, sondern der »Vierte«, der Menschen-

sohn, der mit im Feuer war, tat es. Er allein hat Gewalt über alles Fleisch (Joh 17,2). Ist noch Fleisch in deinem Wesen, Vergängliches, was den Geruch des Todes und der Verwesung trägt? Er hat Macht, es dir wegzunehmen und an dessen Statt dir ewiges Leben zu geben. Ist noch Ungelöstes, Ungebrochenes in deinem Charakter? Das Lamm kann lösen, was ungelöst ist, und kann brechen, was ungebrochen ist (Offb 5,1-5). Es kann Dinge geben in unserem Leben, die wie ein versiegelter Knoten sind. Wir haben versucht, dieselben zu lösen, und haben andre gebeten, es zu tun, und siehe, es hat bis heute keine Lösung gegeben. Aber lass uns zu dem Lamm kommen. Er ist der ›Letzte‹ (Offb 1,17). Er kann, was niemand im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde vermag. Als die Ältesten der Kinder Israel vergeblich um Erleichterung gebeten hatten bei Pharaos, und Mose vergeblich um Befreiung nachgesucht hatte, und deswegen entmutigt zu Gott schrie: »Du hast dein Volk durchaus nicht errettet!«, da sprach JHWH: »Nun sollst du sehen, was Ich dem Pharaos tun werde!« Und JHWH kam mit dem Lamm und gab Rettung in dem Lamm. Hast du keine Befreiung gefunden durch die Ältesten, die Erfahrenen, und keine durch Mose und Aaron, die Gesandten? Verzage nicht, es ist ein Ausweg in dem Lamm. Sein Blut schafft Lösungen auch von den Sünden und Leidenschaften, die sozusagen in unserem Blut liegen. Auch durch unser Fleisch und Blut hindurch hat Er einen Ausweg, einen Durchbruch geschaffen. Wir lesen in Hebräer 2, dass Er Fleisch und Blut an sich genommen habe, um dem, der durch Fleisch und Blut auf uns gedrückt und uns in Knechtschaft gehalten, die Macht zu nehmen. Auch hierin hat Er uns einen Ausweg gemacht.

Das Lamm ist nicht nur der Ausweg aus jeder Gebundenheit, es ist auch der Ausweg aus uns selbst heraus. Jeder Schritt Ihm nach wird zugleich ein Schritt aus uns heraus. In den Fußstapfen des Lammes gleicht sich jeder Widerspruch und jede Unebenheit in unserem Wesen aus, bis Sein Name und der Name Seines Gottes auf unserer Stirn geschrieben steht, wie Paulus

sagt 2.Korinther 3,18: »Wir werden verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.« Wie werden wir verwandelt? Indem wir anschauen die Herrlichkeit des Herrn, die Herrlichkeit des Lammes und mit unseren Füßen praktisch in seinen Weg hineinkommen. Und sein Weg war ein Weg der Selbstvernichtung. Wir lesen Philipper 2: »Er machte sich selbst zu nichts!« Das muss oben an stehen bei uns: Zu nichts will ich werden! Dann kann man sich erniedrigen und sich hergeben bis zum Ausgeleert-Werden von allem Eigenen. Und dann kann Gott seine Hand auf uns legen und einen Preis aus uns machen, nicht nur seiner Gnade, sondern einen Preis seiner Herrlichkeit (Eph 1,14). Du wolltest Durchbrüche erleben, Triumphe feiern über dich selbst und alles Niedrige, wolltest jede Stunde und in allen Lagen das innere Gleichgewicht der Seele haben, und doch hast du bei allem aufrichtigen Suchen den Weg und den Sieg nicht gefunden.

Warum nicht? Du wolltest dies alles an dich reißen wie ein Held und dann natürlich auch zur Schau tragen wie



ein Held. Aber es gibt innere Erfahrungen und Lösungen, die man nicht an sich reißen kann wie einen Raub, sondern die erfahren werden müssen. Gott hat sie hinein geordnet in unseren Lebensweg; aber wir müssen gehen bis zu jenem Punkt, wo seine Hand sie hingestellt hat. Und jener Punkt ist jedes Mal da, wo wir die Segnungen Gottes so empfangen und erwarten können, dass dabei nichts abfällt für das eigene Leben, wo jede Lösung, die Gott schafft, nur ein Angeld ist für eine noch tiefere. Denn es gibt keine Befreiung von der Sünde, wenn man sich nicht befreien lassen will von sich selbst. 

Sichtbare Spuren Jesu für Augen, die sehen – und Ohren, die hören, um seinen Fußstapfen zu folgen

Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder! (Mt 9,13)

Sünder sind verkehrte, verirrte, verstrickte, Mühe machende, Geduld und Opfer verlangende Menschen – und solche *suchte* Er, Er nahm sich ihrer nicht nur an. Denn diese bedurften am meisten seines Dienstes und seiner Liebe. Sie waren wohl Ihm, dem Sündlosen und Vollkommenen, die unsympathischsten Menschen, und so war sein Dienst an ihnen eine fortwährende Überwindung in Liebe, wie ja jedes Wort, das Er sprach, jeder Blick, jedes Tun Überwindung forderte, weil sein heiliges Gemüt fortwährend von dem Niedrigen um Ihn her belästigt wurde; aber die Liebe war stärker als dies alles und machte Ihm diesen Dienst zur Speise.

WAS UNS BETRIFFT:

Nicht nur deine Worte, auch dein Tun und Lassen, dein Benehmen, deine Kleidung, deine Ansprüche, deine Wohnung, alles ist ein Same. Nur

wenige Menschen sind selbständig; die meisten leben von den Eindrücken, die sie von anderen empfangen, leben das Leben anderer weiter. Das Vermächtnis, das Jesus Seinen Jüngern hinterließ, war ein Beispiel, von dem Er wünschen konnte, dass es von ihnen Nachahmung finden sollte. Die Herzen der Kinder sind unbeschriebene Tafeln, *da* sollst du Linien ziehen, die dort auslaufen vor dem Thron. Die Kinder lernen mit den Augen.

Das, was verloren ist in unseren Brüdern und Schwestern, verloren für Gott, sollen wir mit Ihm dem Vater zurückbringen, bis die verlorene Welt als eine errettete dem Vater zu Füßen gelegt ist (Mt 18,11). Das Erbe, das Jesus Seinen Jüngern gelassen hat, war die verlorene Welt. Und der Knecht, der sein Pfund vergraben hat, statt es auf Zins anzulegen, ist einer, der mit diesem zurückgelassenen Erbe nicht gewuchert hat, der sich nicht gekümmert hat um das Verlorene um ihn her. 

DEN FRIEDEN VERLOREN? SUCH DIE GNADE!

Ein ungeheures Wort

Die Tiefe seiner Huld spricht zur Tiefe meiner Schuld

Und indem Jesus sich zu der Frau wandte, sprach er zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen, und du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; sie aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; sie aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt, sie aber hat meine Füße mit Salbe gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben worden, darum hat sie viel Liebe erwiesen; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben! Da fingen die Tischgenossen an, bei sich selbst zu sagen: Wer ist dieser, der sogar Sünden vergibt? Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dich gerettet; geh hin in Frieden! (Lk 7,44-50)

Dir sind deine Sünden vergeben!

Ein Klang von Glocken des Friedens! Friede nach den Stürmen der Reue und Sündennot in dem Herzen dieser Frau, Friede nach der Erregung, in der sie gekommen und zu Jesu Füßen niedergefallen war, Friede durch das Wort des Meisters, das allen Einwendungen im eigenen Herzen und von Seiten der Menschen ringsumher ein Ende machte! Sonnenschein nach Sturmnacht! Die Wogen gingen hoch. Da ward es ganz stille. Von der *ungeheuer wunderbaren Tatsache* spricht dieses Wort, dass ein Mensch der Vergebung seiner Sünden gewiss werden kann.

Jesus sprach zu der Frau: »Dir sind deine Sünden vergeben.« Endlich, endlich kam das Wort. Mit angehaltenem Atem hatte die Frau des Meisters Rede verfolgt, ob nicht auch für sie ein Wort des Trostes erklingen werde. Aber der Herr ließ sie zunächst warten.

Gott *lässt bisweilen einen Menschen warten*, lange warten, viel länger als hier diese Frau, bis er ihm die volle Gewissheit seiner Vergebung schenkt.

Unser Gott kennt keine Schablone und keine überall anzuwendende Methode. Mit dem einen eilt er an einem bewegten Tag der Erweckung und Bekehrung vor Abend in den Friedenshafen, dem andern weist er eine längere Wartezeit an. Auf derselben Schifffahrt wird Simon Petrus zum Sünder, der über seiner Schuld zusammenbricht, und zum begnadigten Menschenfischer. Dem Kerkermeister hat eben erst das Erdbeben den Grund unter den Füßen ins Wanken gebracht, dass er beginnt zu fragen: »Was muss ich tun, dass ich gerettet werde?«, und noch in derselben Stunde der Nacht sitzt er mit seliger Freude zu Tisch mit den Aposteln als der Jüngste in der Schar der Jünger Jesu.

Aber andere lässt Gott warten. Es bleibt ewig wahr und ist die Kraft unserer Predigt, dass heute, wo wir seine Stimme hören, Gottes Gnade nach uns allen die Hand ausstreckt und seine Stunde schlägt. Es bleibt ebenso wahr, dass der Herr wohl einmal eine Seele, die sich fast krank sehnt nach dem Frieden Gottes noch eine Zeitlang in Ungewissheit lässt. Gerade unter denen, die von ganzem Herzen ihn suchen und denen die allerfesteste Verheißung gilt: »Ich will mich von euch finden lassen«, gibt es immer wieder auch solche, die der Herr etwas hinhält und ins Wartezimmer setzt.

Da wolle du deinem Gott nicht zuvoren! Da wolle du nur nicht schneller aus deiner Not herauszukommen suchen, als Gott es will. Vor allem *gehe nicht fort von Ihm*, sondern bleibe wie diese Frau unter seinem Wort, stille harrend auf Ihn. Er weiß, warum er dich so führt, und hat Gedanken des Friedens dabei und nicht des Leides.

Manch einer, der zum Herrn kam, weil die Not seiner Sünde bei ihm aufgewacht war, hatte sich doch noch erst so wenig erkannt, dass er meinte, Jesus müsste ihn jetzt alsbald willkommen heißen, weil er ihm doch den Gefallen tue, zu kommen. Gewiss, der Herr

freut sich, wie man sich freut in der Ernte, wenn einer sich aufmacht, Ihn zu suchen. Aber wo vielleicht nur ganz versteckt sich solche stolzen Gedanken im Herzen finden, da hat er seine Mittel uns zu demütigen. Und eins von den Mitteln ist dies, dass er sich bei solchem Anklopfen taub stellt und den Klopfenden warten lässt.

Da wird unser tiefstes Verderben offenbar. Der Mensch begehrt auf, als habe er etwas zu fordern und zu verlangen. Da zeigt sich das ungebrochene Wesen. Und wir merken, dass diesem Verlangen noch der heiße, heilige Brand eines gottgewirkten Durstes nach dem Erbarmen des Erbarmers fehlt. Die innerste Not hat noch gar nicht angefangen, ihre Stimme zu erheben.

Aber wenn wir bei solchem Warten erkennen, wer wir sind und dass wir vor Gott nichts verdient haben als die Hölle und den Tod, dann kommt über einen Menschen die göttliche Traurigkeit, die erschrockene Sorge, ob der Herr ihn überhaupt noch annehmen will.

Es ist doch nicht selbstverständlich, dass der Sünder bei dem heiligen Gott die Haustüre offen findet. Wenn dies Fragen, wie es hier in dem Herzen der Frau lebte, aufwacht, ob ich Ihm nicht zu schlecht bin, ob Gottes Erbarmen auch mir gilt, ob die Gnadenzeit nicht vielleicht schon verstrichen ist, wenn mir um Trost sehr bange wird, dann zerbricht der Stolz des stolzen Herzens. Dann erscheint es mir überaus begehrenswert, dass Gnade vielleicht auch an mein Leben ihre milde Hand legen könnte. Dann wirft sich der Sünder schließlich vor seinem Heiland nieder und hat nichts mehr zu verlangen und setzt sein Vertrauen auf nichts anderes als auf die freie Gnade.

Solches Warten, wie hier die Frau es durchmachte und dort (Joh 8) die Ehebrecherin, die lange in der Mitte stand, während sein Finger im Sande schrieb und er sein Urteil zurückhielt, solches Warten ist noch jedem zum Segen geworden. Da geht Gottes Werk bis auf den Grund. Da zerfließt dem Menschen alles eigene Können und Wollen und Haben in nichts, und ernstlicher, hilfloser klammert er sich an seinen Herrn und schaut wie diese Frau voll

banger Spannung auf zu dem Mund, von dessen Wort Tod oder Leben für sie abhing. Dazu soll ihm *das Warten gesegnet* sein.

Freilich, solches Warten wäre nicht auszuhalten, wenn uns der Herr darin ganz ohne Trost ließe. Aber das tut er nicht. Solch suchender Mensch ist schon in des Meisters Hand, in des Gärtners Pflege, in des Arztes Behandlung. Er lässt ihm soviel Trost zuteil werden, dass das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und der glimmende Docht nicht verlöscht. Das ist schon eine *Macht des Trostes* für solch ein verzagtes Herz, dass *der Herr es nicht kurzerhand abweist*. Das war schon Ruhe nach dem Sturm für diese Frau, dass sie seine Stimme hören, dass sie ihm ihre Liebe und ihren Dank erweisen durfte.

Es dürfen sich ja nicht nur die des Heilandes freuen, die schon in seiner vollen Gemeinschaft sind. Nein, als man dort den Blinden vor dem Tor von Jericho nicht zum Schweigen bringen konnte, weil er immer lauter den Heiland um Hilfe anrief, so dass dieser ihn zu sich führen ließ, da sprachen die Umstehenden zu ihm: »*Sei getrost, stehe auf, er ruft dich*« (Mk 10,49). Schon die Tatsache, dass Jesus sein Schreien gehört hatte, dass Jesu Auge auf ihm ruhte und Er sich um den Blinden kümmerte, war für diesen ein Grund der Freude und des Trostes, *auch wenn er noch blind war*. Wie möchte man das den vielen Traurigen, die suchen und bisher nicht finden konnten, als göttlichen Trost ins Herz hinein gießen: »*Sei getrost, er ruft dich!*« Hat Gnade ihre Hand an dein Leben gelegt und in dir das Sehnen und Suchen erweckt, dann lässt sie das Werk ihrer Hände nicht fahren, sondern führt es zu Ende.

Da wird der Mensch vom Herrn vielleicht mancherlei hören müssen über das Schuldnersein und Nicht-Bezahlen-Können; aber er wird auch das Wort vernehmen: »Da sie nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es beiden.« Von solchem Vergeben hört und liest der Mensch bei solchem Harren und Warten so gern, und immer dringlicher steigt sein Flehen empor: »O Herr, nicht allein anderen, *sondern auch mir*, auch mir erlass meine Schuld!«

Und dann hört ein solch Betrübter,

wie dieser Jesus es mit den Sündern hält gegen ihre Feinde, ja, wie er ein *Anwalt derer ist, über die andere den Stab brechen*. Es gibt solche ›Andere‹, die nur das eine sagen: »Wer und Welch ein Weib ist das! Die müsste erst einmal sich ändern und eine Zeitlang sich gut halten und bewähren. Dann könnte sie auch nach Vergebung fragen.« So machen die Feinde ein suchendes Herz irre, als ob wir erst von uns heraus etwas Neues schaffen oder das Verdorbene wiederherstellen müssten. Und wenn dann der Suchende sich wieder zu Jesus schleicht und in seinem alten Buch liest, was seine Stimme in dieses Gerede der Pharisäer hinein spricht, dann kommt ihm daraus ein Hauch der Stärkung entgegen. Jesus hält es ja mit den reuigen Sündern und vertritt sie gegen ihre Feinde, die sie verwirren wollen. Er ist nicht gekommen, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn selig werde.

Und wenn in seiner Rede dann die Stelle kommt: »Siehst du dieses Weib?«, wenn einer Seele mit freudigem Schrecken es gewiss wird, dass er sich um sie, gerade um sie kümmert, von ihr spricht, dann ist die Stunde nicht mehr fern, da er das lösende Wort sprechen wird, das wir in Zeit und Ewigkeit nicht vergessen werden.

Endlich! Jesu Stunde hat lange auf sich warten lassen. Aber *seine Stunde kommt!* Sie kommt gewiss. Der Herr sprach zu der Frau. Er wandte sich zu ihr hin. Was mag wohl durch die Seele des Schächers gegangen sein, als dort am Kreuz der ernste, bleiche Mann, dessen wunderbare Stille, dessen fürbittendes Flehen er beobachtet hatte, jetzt auf seine Bitte hin sein Angesicht zu ihm wandte und mit ihm sprach? Das war *sein* Augenblick, seine Stunde, *seine Gnadenstunde*. So auch hier bei dieser Frau. Das war ihre Stunde. Und das war *ihr* Wort, das Wort, das Jesus gerade zu ihr sprach. Über dem Wort des Heilandes wird eine Seele gewiss. Nach allem Hoffen und Sehnen kommt es zur vollen Klarheit durch das Wort des Herrn. Wenn der Herr durch ein Bibelwort gerade zu mir gesprochen hat, dann ist der Kampf entschieden. Darum ihr alle, dir ihr nach dem Heiland Gottes sucht, sucht

ihn in seinem Wort! Dort hat er seine Antwort niedergelegt. Sucht, bis jeder sein Wort findet, an dem gerade seine Seele genesen soll, das gerade für ihn das Rettungsseil ist, daran er aus der grausamen Grube gezogen wird! Und mit diesem deinem Wort ergreife ihn selbst:

**Ich will Ihn keinem andern leugnen,
doch mir vor allen andern eignen.
Welt, streit' dich um das Mein und Dein;
Mein Freund ist mein, und ich bin sein.**

Es ist ein *klares* Wort, das der Herr hier zu der Frau sagt. Wenn wir doch davon lernen wollten, nicht soviel darum herumzureden und nur mit Andeutungen, vielleicht mit nur sehr zarten Andeutungen zu Leuten zu reden, die am Verzagen sind und denen in der Verwirrung ihrer Lage mit Andeutungen nicht geholfen ist. Wie anders macht es der Herr! Als der Schächer ihn mit seiner letzten Kraft anflehte, kurz ehe ihn die Besinnung verließ und das Fieber des Todes ihn schützelte, da hat der Herr so klar und unmissverständlich geredet, wie es gerade für diesen Mann für diesen Augenblick nötig war: Heute – mit mir – im Paradies! Wie helle Lichter stellte er diese strahlenden Worte leuchtend vor die Seele des Schächers hin mitten in der Todesnacht. Und so spricht er auch zu dieser Frau sehr deutlich. Er braucht nur ein Wort zu sagen: »deine Sünde«. *Ihre Sünde*, das war ihre Not, nicht ihr ›Vorleben‹, das nicht ganz einwandfrei war, nicht allerlei Bedenkliches in ihrer ›Vergangenheit‹, nein, ihre *Sünde*. Das war ihre Not bei Tag und Nacht, der Schrei ihres Gewissens, das schreckliche Wort, das der böse Feind ihr vorhielt, um sie einzuschüchtern, es sei für sie zu spät. Ihre Sünde war es, die sie verdammt, sooft sie an Gott und sein Gericht dachte. Und diese ihre Sünde greift der Heiland an mit starkem Heilandsgriff. Er fasst der Not an der Wurzel. Er hat es mit der Sünde zu tun, mit der Sünde der Sünder. Und mit königlichem Wort spricht er zu ihr: »*Dir sind deine Sünden vergeben*.« Das war klar. Nicht: »Deine Sünden, die müssen wir uns nun einmal vornehmen und besprechen«; nicht: »Deine Sünden können wahrscheinlich nicht wie-

der gesühnt werden.« Nein: »Dir sind deine Sünden vergeben.« Auch die blutroten? Ja! Auch die, die schwarz sind wie die Nacht? Ja! Auch die, die finster leuchten und brennen wie die Feuer der Hölle? Ja! Deine Sünde, deine Schuld, alles, was in Gottes Büchern steht als deine Last, alle Übertretungen und Missetaten, all dein Versagen und Unterlassen, das alles! Dir sind deine Sünden vergeben.

Da redet Tiefe zu Tiefe, die Tiefe seiner Huld zu der Tiefe meiner Schuld. Und wir verstehen den Lobgesang, der in des Propheten Micha Wort erklingt: »Er wird alle unsere Sünde in die Tiefe des Meeres werfen« (Micha 7,19). Da wird man getrost.

Wer ist dieser?

Oder kommen dir *doch noch Bedenken*, ob deine Sünden wirklich vergeben sind und bleiben? Fürchtest du, sie möchten einmal wieder aufwachen und mit höllischer Gewalt über dein Haupt hereinbrechen? Dann frage, was hier die Pharisäer fragten, die mit zu Tisch saßen: »Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?« Ja, wer ist der, der solch ein ungeheures Wort zu sprechen wagt?

Das ist der Sohn, dem der Vater *Vollmacht* gegeben hat, auf Erden die Sünden zu vergeben. Wahrlich, er hat nicht mit leichtem Sinn solches gewaltige Wort gesprochen. Er hat die Sünde in ihrer ganzen Schwere gekannt – und die Sünde in ihrer ganzen Schwere *auf sich genommen*. »Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?« Mit dieser Frage gehen wir unter Jesu Kreuz auf den stillen Hügel und hören sein heißes Flehen: »Vater, vergib ihnen! Ich gebe mich selbst für sie.« Wir treten zu seinem leeren Grab und finden dort, wie wir uns hinein beugen, nicht nur die Schweißtücher an ihren Ort gelegt, sondern auch den zerrissenen Schuldbrief über die Schulden aller Welt. »Die Handschrift ist zerrissen, die Zahlung ist vollbracht.« Der dort lag und auferstand, das ist dieser, der auch die Sünden vergibt. Und leise schließen wir uns dem Kreis der Jünger an, denen der Heiland nach seiner Auferstehung das Verständnis öffnete, dass sie die Schrift verstanden: »Also musste Christus leiden und auferstehen von den Toten am

dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünde unter allen Völkern.« Und als am Pfingsttag die Apostel die fragenden Männer aufforderten, zu ergreifen die Vergebung der Sünden in dem Namen des Herrn Jesus Christus, nahmen diese ihre Worte gern an und wurden zu Tausenden »hinzugetan«. Das ist Jesu Gabe, die Er durch seinen Geist austeilte. Das ist Dieser, der auch die Sünden vergibt.

Und auch allen anderen Einwüfen gegenüber werden wir bei ihm getrost. Wir kennen ja die Einwüfe. Deine Sünden vergeben? Geht das denn so schnell? Kann man das denn merken, wenn etwas so innerlich vorgeht? Kann man das denn so bestimmt wissen? So fragen heute viele und murmeln etwas von Hochmut und Einbildung und Heuchelei. Arme Leute, die noch etwas zu murmeln haben, wenn einer sich freuen kann der Vergebung seiner Sünde; arme Leute, die noch Einwendungen machen wollen, wenn Jesus sein Heilandsamt ausübt! Ja, JESUS schenkt durch die Macht seines Wortes *die Vergebung* der Sünde und gibt dem einzelnen *Gewissheit* durch persönliche Zusprache über diese seine Gabe.

Dein Glaube hat dir geholfen

Der Heiland lässt sich das Vergeben nicht verbieten und lässt sich seinen Arm nicht binden durch Einwendungen kluger und frommer Menschen. Er hat auch keine Zeit, auf alle ihre Bedenken, die er wohl vernommen hat, einzugehen. Es geht ihm darum, ein Sünderherz zu trösten: »*Dein Glaube hat dir geholfen*.« So stärkt er dem Weib das Herz gegen alle Zweifel, die noch kommen können. Zweifel werden kommen! Haben nicht die Umstehenden gesagt: »Wenn dieser wüsste, wer und welch ein Weib das ist?« Ob der Heiland auch ihre ganze Sünde wirklich kennt, so fragt sich die Frau, ob er alles weiß und nun alles vergeben ist? Und haben nicht diese schriftgelehrten Männer ihre Bedenken geäußert: »Wer ist dieser, dass er auch die Sünden vergibt?« Da gibt der Herr in seiner Gnade ihr als ein helles Licht sein Wort mit auf den Weg. Die Ein-

wendungen der Feinde haben nur dazu dienen dürfen, dass diese Frau ein doppeltes Wort empfing, dass sie *doppelt getröstet* wurde, so wie zu anderer Zeit das Murren der Pharisäer dazu diente, dass sie selbst die wundervollen Worte bildeten, die der Herr in den Gleichnissen von all dem Verlorenen (Lk 15) bestätigte: »Dieser nimmt die Sünder an.«

»Dein Glaube hat dir geholfen: Gehe hin mit Frieden.« Was ihr geholfen hatte, war nicht ihre Liebe. Ihre Liebe zu rühmen, blieb einzig Jesu Sache. Sie soll sich an den Glauben halten. Der Glaube ist die Hand, mit der wir Gottes Gaben empfangen. Nicht, als ob der Glaube das Werk wäre, das wir leisten müssen, so dass Gott mit uns zufrieden sei, nein, durch ihren Glauben hat diese Frau sich ein Herz gefasst und mit der eindrücklichen Sprache ihrer Gebärden sich auf diesen Jesus geworfen, ihr sündenbeflecktes Schicksal ganz in seine Hand gelegt auf Gedeih und Verderb, auf Tod und Leben, auf Verwerfung oder Annahme. Sie hat Jesus, den Erretter, im Glauben ergriffen. Dadurch ist sie gerettet.

Diese Stellung des Glaubens ist die Stellung des Friedens. Friede ist der herzstillende Genuß der Gnade des Heilandes, den wir dadurch empfangen, dass wir im Glauben auf ihn schauen als den einzigen Grund unseres Heils. Und wenn wir den Frieden verloren haben und wir trauern darüber, dass wir so wenig empfinden von unserer Liebe zu unserem Heiland und von unserem Gnadenstand, und dass sich der neue Wandel so gar nicht bei uns zeigt, sondern das alte Wesen uns beherrscht und wir so gar keine Fortschritte in der Heiligung machen? Dann fangen wir wohl an, uns zu quälen, und flehen um Frieden und neue Erfahrung in der Nähe des Herrn.

Wir haben die falsche Blickrichtung. Wer den Frieden verloren hat, der suche die Gnade. Der trachte nicht danach, Friedensgefühle bei sich herbeizuführen, sondern schaue mit hungrigem Auge auf Jesus, immer und nur auf Jesus, den Erretter. Dann ist sein Friede groß. »Dein Glaube hat dir geholfen.« »Der Glaube schaut Jesum Christum an. Der hat genug für uns all getan. Er ist der Mittler worden.« Da darf ich

von mir absehen und von allen meinen Sünden. So, wie ich bin, darf ich auf Jesus schauen, der mich angenommen hat, trotzdem Er mich und meine sündige Art kannte. Er hat mir nicht nur alles vergeben, was ich getan habe, er hat mir auch vergeben, dass ich so bin, wie ich bin, und dass ich immer noch so bin, wie ich bin. »Dein Glaube hat dir geholfen.«

Gehe hin mit Frieden!

Die Frau musste gehen; sie konnte ja nicht bei Jesus bleiben. Das möchte wohl der Sünder zuerst am liebsten, wenn er seinen Heiland gefunden hat, immer so in besonderer Weise bei ihm sein, im Genuss seiner Nähe, im Betrachten seines Wortes, in der Gemeinschaft der Brüder. Aber wir müssen ja in unseren alten Pflichtenkreis zurückkehren. So auch diese Frau. Aber wie anders kehrt sie heim, als sie gegangen ist: mit Frieden im Herzen. Muss ich auch wieder hingehen in meinen Alltag und kann nicht in solch besonderer Weise bei ihm bleiben: *sein Friede bleibt bei mir*. Auch wenn ich geschäftig bin in den Dingen meines Berufes und mein Geist voll in Anspruch genommen wird – es geht mir wie dem Reisenden, der im fernen Ausland plötzlich unter seinen Geschäften nach Hause denkt an Weib und Kind. So zieht tiefe Freude in unser Herz, wenn wir sein gedenken. Da gehen wir mit Frieden unseren Weg. Wir wissen, *was uns geschehen ist* und was er zu uns gesagt hat, und ziehen unsere Straße durch eine Welt voll Unfrieden und Kampf mit einem Geheimnis im Herzen, und dies Geheimnis ist der Friede Gottes: »Dir sind deine Sünden vergeben.«

Dieser Friede ist für alle, für *alle* da. Und doch gehen so viele unter uns einher mit Unfrieden und Qual im Herzen. Jesus, der Heiland, sieht den Weg entlang und schaut auf der Menschen Kinder. So viele hören sein Wort und lauschen einen Augenblick. Sie schauen auf sein Kreuz und vernehmen die Botschaft von der Vergebung der Sünden und vom Frieden. Dann werden die meisten wieder weggespült von der Woge der Zeit und zerstreuen sich in der Welt, als ginge das alles sie nichts an.

Jesus schaut den Weg entlang, ob nicht doch vielleicht einer dies liest, der den Frieden sucht. Dem möchte ich sagen: »Schau auf Jesus, und lausche auf sein Wort: Dir sind deine Sün-

den vergeben!« Und dann *greife zu*: Ja, Herr, auch mir, auch mir! Dann wirst du seinen Gruß vernehmen: »Dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin mit Frieden!« Von PAUL HUMBURG 

WÄREN WIR ETWA ALLZU KRANK ODER – DOCH NICHT KRANK GENUG?

Der Arzt derer, die an sich selbst verzagen

Eine Sündenschuld kann noch so groß erdacht werden, Jesu Verdienst ist weit größer

Er heilt, die zerbrochenen Herzen sind, und verbindet ihre Schmerzen.

(Psalm 147,3)

Er kann heilen. Und wie sollte Er ' nicht können? Hat er doch Tote – und solche Tote, die schon vier Tage im Grab gelegen haben – lebendig gemacht, und das bloß durch ein Wort. Ist Er doch ein allmächtiger Arzt, was muss dem nicht gelingen? Und du willst ihn dadurch beschimpfen, dass du sorgst, deine Heilung übersteige seine Kraft, deine Krankheit sei größer als seine Macht? Nein, begib dich in seine Kur, denn siehe, die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Jesus ist der Arzt. Er will heilen. Sollte er nicht? Wozu ist Er denn als das Brot des Lebens vom Himmel gekommen? Wozu hat er sich denn martern und schlagen lassen? Warum sollten wir nicht ein ganz unumschränktes und unbeschreibliches Vertrauen zu ihm fassen? Sind wir etwa allzu krank oder nicht krank genug? Weiß Jesus etwa nur für vieles, aber nicht für alles Rat? Kann Er etwa wohl anderen, aber dir nicht helfen? Jesus ist Arzt. Aber die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken (Lk 5,31). Werde also recht krank, nicht halb, sondern ganz, nicht in einem Stück, sondern in allen Stücken: nicht, dass du dieses selbst heilen zu können meinst und jenes ihm übergibst, sondern dass du Ihn allein und ganz als Arzt ehrst! Weißt und kannst du selbst noch etwas, so lehrt Jesus es dich nicht und so weißt du es nicht recht, so tut Jesus es in dir nicht und so machst du es nicht recht. Jesus ist Arzt und *jeder* bedarf seiner.

Nicht allein müssen wir das so einfach zugestehen, dass das Wort uns

geistlich Kranke nennt, sondern insbesondere müssen wir auch unsere *persönliche* Krankheit wohl einsehen lernen: woran es *uns* fehlt, was *wir* an uns haben, wovon *wir* befreit werden müssen, um Gott gefällig und selig zu werden. Diese Erkenntnis ist aber nicht ohne Schmerzen, Not und Bekümmernis, sie bringt den Menschen in eine nicht geringe Verlegenheit und Sorge, die zwar bei dem einen heftiger und langwieriger ist als bei dem anderen, bei jedem aber so groß ist, dass sie nur durch die Offenbarung Jesu Christi, aller Gnade und Wahrheit, in der Seele weggenommen werden kann. Ferner soll man erkennen, dass wir durch Christus ebenso auf geistliche Weise gesund werden können, wie viele in leiblicher Weise gesund geworden sind. Eine Sündenschuld kann noch so groß erdacht werden, das Verdienst Jesu Christi *ist noch weit größer*, sie kann also vergeben werden, als wäre sie nie begangen, wenn jemand damit bußfertig zu Christus seine Zuflucht nimmt. Also kann jeder durch Christus geistlicherweise gesund werden, wie ehemals jeder leiblich Kranke von ihm hergestellt wurde. Nun muss man aber auch nicht in seinen Sünden bleiben wollen, sondern sich recht herzlich eben so sehr nach Heiligung wie nach Vergebung der Sünden sehnen und sie als die altherherrlichsten Güter, mehr als andere, eifrig begehren und suchen. Und solche geistlich Ungesunde, die ihre Seelenkrankheit und ihren Schmerz erkennen und empfinden, die an sich selbst und an aller eigenen Hilfe verzagen, die sich dabei sehr nach der bei Christus zu erlangenden Gnade sehnen, die sind es eben, an welchen Christus seine Herrlichkeit offenbaren will.

Von GOTTFRIED DANIEL KRUMMACHER 

Ihr werdet aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören; habt acht, erschreckt nicht; denn dies alles muss geschehen; aber es ist noch nicht das Ende. Denn ein Heidenvolk wird sich gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden hier und dort Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben geschehen. Dies alles ist der Anfang der Wehen. Dann wird man euch der Drangsal preisgeben und euch töten; und ihr werdet gehasst sein von allen Heidenvölkern um meines Namens willen. Und dann werden viele Anstoß nehmen, einander verraten und einander hassen. Und es werden viele falsche Propheten auftreten und werden viele verführen. Und weil die Gesetzlosigkeit überhand nimmt, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden. Und dieses Evangelium vom Reich wird in der ganzen Welt verkündigt werden, zum Zeugnis für alle Heidenvölker, und dann wird das Ende kommen.

Matthäus 24,6-14

Historische Berichte aus verschiedenen Ländern und Epochen beweisen: Es hat sich nie etwas geändert an der Aktualität des vorstehenden Wortes Gottes, auch nicht das jahrelange lokale ›Zwischenhoch‹ unseres westlichen Luxus-Christentums, das nun wohl seinem Ende zugeht. Zum Erhalt des hohen wirtschaftlichen Lebensstandards hatte Humanismus und Wohlfühlen das Wesen des echten Glaubenslebens ersetzt, während in anderen Erdteilen das Blutzeugentum die ganze Zeit unvermindert heftig weiter bestand. Das Zeugnis von Jesus, die Verweigerung des Anbetens eines ›göttlichen‹ Herrschers, Politiker oder eines Prinzips bzw. dessen widergöttlichen Anordnungen; des Marienkults, der Eucharistie; die Durchführung der Erwachsenentaufe, und das konsequente Festhalten an biblischen Lehren kostet(e) je nach Epoche und dem Geist, der in der Luft herrscht, Abertausenden Christen auf dieser Welt das irdische Leben; oft wurden sie auch unter Mitwirkung des Volkes an die Henker ausgeliefert und zu Tode gefoltert. Die hier beginnende Artikelserie ist dazu angetan, uns zur Besinnung zu rufen, damit wir uns wachsam, rechtzeitig und konsequent den Anforderungen der näheren Zukunft stellen.

WER NUN MICH BEKENNT VOR DEN MENSCHEN ...

Der Drangsal preisgegeben

Jesus wurde auf die Zinne des Tempels geführt; sein Halbbruder wurde von dort herab ermordet

Jerusalems erster Gemeindeleiter

Als Paulus an den Kaiser appelliert hatte und von Festus nach Rom geschickt worden war, sahen sich die Juden um das Ziel, das sie durch ihr Vorgehen gegen Paulus zu erreichen hofften, betrogen. Sie wandten sich daher gegen Jakobus, den Halbbruder des Herrn, welchem von den Aposteln die Leitung der Gemeinde in Jerusalem anvertraut worden war. Dergestalt war, was sie gegen ihn frevelten. Sie zitierten ihn und verlangten von ihm, dass er vor dem ganzen Volk dem Glauben an Christus abschwöre.

Als nun aber Jakobus wider aller Erwarten offen und frei vor der ganzen Menge, wie man es nicht vermutet hatte, bekannte, Jesus, unser Erlöser und Herr, sei der Sohn Gottes, da vermochten sie das Zeugnis dieses Mannes nicht mehr zu ertragen, zumal er überall wegen der Strenge seiner sittlichen und religiösen Auffassung als der gerechteste Mann galt, und sie töteten ihn. Die Möglichkeit zu diesem Vorgehen gab ihnen das Fehlen einer höheren Instanz. Da nämlich Festus damals in Judäa gestorben war, war das Land ohne Re-

gierung und Verwaltung. Der Bericht des Klemens, Jakobus sei von der Zinne des Tempels herabgestürzt und mit einem Stück Holz erschlagen worden, hatte bereits Aufschluss über die Art seines Todes gegeben. Am genauesten berichtet über ihn Hegesippus, einer der ersten Nachfolger der Apostel. Er erzählt im fünften Buch seiner ›Erinnerungen‹: »Die Gemeinde wurde übernommen von den Aposteln und Jakobus, dem Bruder des Herrn, der von den Zeiten des Herrn an bis auf unsere Tage allgemein ›der Gerechte‹ genannt wurde ... Einige von den sieben inzwischen entstandenen Sekten fragten ihn: ›Welches ist die Türe Jesu?‹ Er antwortete: ›Jesus ist der Erlöser.‹ Einige von ihnen wurden für den Glauben, dass Jesus der Messias ist, gewonnen. Die erwähnten Sekten glaubten aber weder an die Auferstehung noch an das zukünftige Gericht nach eines jeden Werken. Diejenigen von ihnen, welche den Glauben aber annahmen, verdankten ihn dem Jakobus. Da nun auch von den Führern (des Volkes) viele glaubten, entstand ein Aufruhr unter den Juden, den Schriftgelehrten und Phari-

säern, welche erklärten, das ganze Volk laufe Gefahr, Jesus als den Messias zu erwarten. Sie gingen daher zu Jakobus und sagten zu ihm: ›Wir bitten dich, dem Volk Einhalt zu gebieten; denn es ließ sich von Jesus verführen, da es ihn für den Messias hält. Wir bitten dich: Kläre alle, die zum Passahfeste gekommen sind, über Jesus auf! Dir schenken wir alle Vertrauen. Denn wir und das ganze Volk geben dir das Zeugnis, dass du gerecht und unparteiisch bist. Rede daher dem Volk zu, dass es sich nicht bezüglich der Person Jesu irreführen lasse! Denn das ganze Volk und wir alle schenken dir Vertrauen. Stelle dich auf die Zinne des Tempels, damit du dort oben gesehen und deine Worte vom ganzen Volk leicht verstanden werden! Denn wegen des Passahfestes sind alle Stämme mit den Heiden versammelt.

Die erwähnten Schriftgelehrten und Pharisäer führten nun Jakobus auf die Zinne des Tempels und riefen ihm zu: ›Gerechter, dem wir alle folgen müssen! Da das Volk sich von Jesus, dem Gekreuzigten, irreführen lässt, so tue uns kund, wer die Türe Jesu ist!‹ Er antwortete mit lauter Stimme: ›Was fragt ihr mich über den Sohn des Menschen? Er thront im Himmel zur Rechten der großen Kraft und wird kommen auf den Wolken des Himmels.‹ Als auf dieses Zeugnis des Jakobus hin viele voll Überzeugung in Lobpreisungen ausbrachen und riefen: ›Hosanna dem Sohne Davids!‹ – da sprachen die gleichen Schriftgelehrten und Pharisäer zueinander: ›Wir haben ungeschickt gehandelt, da wir Jesus zu solchem Zeugnis verhalfen. Doch lasst uns hinaufsteigen und Jakobus hinabstürzen, damit sie aus Angst nicht an Jesus glauben!‹ Da sie schrien: ›Oh, oh, auch der Gerechte hat sich irreführen lassen!‹ erfüllten sie die bei Jesaja geschriebenen Worte: ›Lasst uns den Gerechten aus dem Wege räumen; denn er ist uns lästig! Sie werden nunmehr die Früchte ihrer Werke genießen.‹

Sie stiegen nun hinauf und warfen den Gerechten hinunter. Und sie schrien zueinander: ›Lasst uns Jakobus, den Gerechten, steinigen!‹ Und sie begannen, ihn zu steinigen; denn obwohl er hinabgestürzt worden war, war er noch nicht tot. Vielmehr richtete er

sich auf und betete auf den Knien: »Ich bitte dich, Herr, Gott und Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!« Während sie ihn noch steinigten, rief ein Priester aus der Familie Rechab, des Nachkommen der Rechabim, welche der Prophet Jeremia erwähnt: »Haltet ein! Was tut ihr? Der Gerechte betet für euch!« Da nahm einer aus ihnen, ein Walker, das Holz, womit er die Kleider presste, und schlug es auf den Kopf des Gerechten. So starb er den Zeugentod. Man begrub ihn an derselben Stelle in der Nähe des Tempels. Noch jetzt ist sein Grabmal in der Nähe des Tempels. Jakobus war für Juden und Heiden ein glaubwürdiger Zeuge der Messianität Jesu. Bald darauf folgte die Belagerung durch Vespasian«. In diesem ausführlichen Bericht stimmt Hegesippus mit Klemens überein.

Jakobus war so bewunderungswürdig und bei allen anderen wegen seiner berühmten Gerechtigkeit so gefeiert, dass selbst die Juden, soweit sie noch klar dachten, glaubten, das erwähnte Vorgehen gegen ihn sei die Ursache der bald auf seinen Martertod erfolgten Belagerung von Jerusalem gewesen; nur in dem blutigen Frevel, den sie an ihm begangen hatten, sahen sie den Anlass ihres Schicksals. Auf jeden Fall trug Josephus kein Bedenken, in seinen Schriften diesen Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Er schrieb u. a.: »Dieses Schicksal widerfuhr den Juden als Rache für Jakobus, den Gerechten, den Bruder Jesu, des so genannten Christus; denn obwohl er der Gerechteste war, hatten ihn die Juden getötet«. Soviel zum Zeugentum des Jakobus.



Aller Beschreibung spotten die Qualen und Leiden

welche die Märtyrer in der ägyptischen **Thebais** erduldeten ... (Textauszug)

Anstatt der Krallen zerrissen Scherben ihren ganzen Körper, bis der Tod eintrat. Frauen wurden an einem der beiden Füße festgebunden und, den Kopf nach abwärts, mit gewissen Maschinen hoch in die Luft gezogen und boten so mit ihren völlig unbedeckten Körpern allen, die zusahen, den schändlichsten und allergrausamsten

und unmenschlichsten Anblick. Andere wurden an Bäume und Stämme gebunden und fanden auf diese Weise den Tod. Man zog nämlich die stärksten Äste mittels gewisser Maschinen hart aneinander, befestigte an jedem je ein Bein der Märtyrer und ließ die Äste wieder in ihre natürliche Lage zurück-schnellen. Dadurch sollten mit einem Male die Glieder der Unglücklichen, gegen die man so vorging, auseinandergerissen werden. Und all das trieb man nicht etwa einige Tage oder nur kurze Zeit, sondern volle lange Jahre hindurch. Oft wurden ihrer mehr als zehn, bald über zwanzig hingerichtet, ein andermal nicht weniger als dreißig, ja gegen sechzig und bisweilen sogar hundert Männer nebst kleinen Kindern und Weibern an einem einzigen Tage getötet, zu Martern in buntem Wechsel verurteilt. Auch wir haben gelegentlich unseres Aufenthaltes in jenen Gegenden gesehen, wie an einem einzigen Tage mehrere zugleich teils enthauptet, teils verbrannt wurden. Das Richtschwert wurde stumpf und als verbraucht zerbrochen, und die Henkersknechte mussten sich vor Ermüdung gegenseitig ablösen. Wir beobachteten da bei denen, die an den Gesalbten Gottes glaubten, ganz wunderbaren Eifer und wahrhaft göttliche Kraft und Freudigkeit. Denn kaum war das Urteil gegen die einen gesprochen, da eilten schon von anderer Seite andere zum Richterstuhl und gaben sich als Christen an. Ohne Sorge angesichts der schrecklichen Qualen und verschiedenartigen Foltern bekannten sie sich unerschrocken und frei zum Glaubensgehorsam gegen den Gott des Alls und nahmen freudig und lächelnd und wohlgenut schließlich das Todesurteil entgegen. Ja, sie jubelten und sangen dem Gott des Alls Lob- und Danklieder bis zum letzten Atemzuge.

Bewunderungswürdig sind diese alle. In besonderem Grade aber verdienen jene Bewunderung, die sich durch Reichtum, vornehme Geburt, Würde, Beredsamkeit und Gelehrsamkeit auszeichneten und dies alles der Aufrichtigkeit und dem Glauben an unseren Erlöser und Herrn Jesus Christus hintansetzten. Zu ihnen gehörte Philoromus, der die hohe Stelle eines kaiser-



lichen Provinzialverwaltungsbeamten in Alexandrien innehatte und kraft seines Ranges und seiner römischen Würde, von Soldaten umgeben, täglich gerichtliche Untersuchungen zu führen pflegte, ferner Phileas, der Älteste der Gemeinde von Thmuis, berühmt durch seine öffentliche Tätigkeit und seinen Dienst für das Gemeinwohl seiner Vaterstadt und seine Kenntnisse in der Philosophie. Obwohl eine große Anzahl von Blutsverwandten und anderen Freunden, auch Beamte von hohem Range, sie anflehten und der Richter selbst sie mahnte, sie möchten doch Mitleid mit sich haben und Rücksicht auf ihre Kinder und Frauen nehmen, ließen sie sich von ihnen in keiner Weise dazu verleiten, aus Liebe zum Leben die Gebote zu verachten, welche unser Erlöser bezüglich des Bekenntnisses und der Verleugnung gegeben hat. Sie widerstanden mit männlichen und weisen Erwägungen oder vielmehr mit aufrichtigem und gottliebendem Herzen allen Drohungen und Beschimpfungen des Richters und wurden so beide enthauptet.

Da wir erwähnten, dass sich Phileas auch durch weltliche Weisheit großen Ruhm erworben, so möge er denn als sein eigener Zeuge auftreten, um kundzutun, wer er selber war, und zugleich über die Martyrien, welche zu seiner Zeit in Alexandrien stattgefunden, einen Bericht zu geben, der genauer ist als der, den wir bieten könnten. Folgendes sind seine Worte – aus dem Schreiben des Phileas an die Thmuiten: »Da alle diese Beispiele, Erläuterungen und herrlichen Zeichen in den göttlichen und heiligen Schriften für uns niedergelegt sind, so waren die seligen Märtyrer, die bei uns litten, keinen Augenblick unschlüssig und richteten das Auge der Seele rein empor zu Gott, der da ist über allem, und hielten, ent-

schlossen zum Tode für den Glauben, unerschüttert fest an ihrer Berufung. Wussten sie doch, dass unser Herr Jesus Christus unsertwegen Mensch geworden ist, um jegliche Sünden auszuwischen und uns die Mittel zum Eingang in das ewige Leben zu verschaffen. Denn nicht hielt er es für Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst, indem er Knechtsgestalt annahm; äußerlich wurde er befunden wie ein Mensch, und er erniedrigte sich bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuz. Daher strebten die Märtyrer, die Christus in sich trugen, nach den höheren Gaben und ertrugen jede Mühe und alle nur denkbaren Foltern, nicht nur einmal, sondern zum Teil schon ein zweites Mal. Und so eifrig es ihre Wächter mit Drohungen aller Art wider sie hatten, in Worten wie in Taten, sie wichen nicht in ihrem Entschlusse; denn »die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht«. Welches Wort könnte genügen, ihren Mut und ihre Standhaftigkeit, die sie bei jeder Marter bewiesen, zu schildern? Da sie jeder, der wollte, nach Willkür misshandeln durfte, so schlugen die einen mit Stöcken auf sie ein, andere mit Ruten, andere mit Geißeln, andere wiederum mit Riemen und andere mit Stricken. Was man hier an

Martern sehen konnte, bot stetig neuen Anblick und offenbarte viel Bosheit. Da wurden die einen, beide Hände auf den Rücken gebunden, am Holze aufgehängt und ihnen durch gewisse Vorrichtungen jedes Glied gestreckt.

In dieser Lage fielen sodann die Henkersknechte auf einen Befehl hin über den ganzen Körper her, nicht bloß über die Seiten, wie es bei den Mördern geschieht, sondern auch den Bauch, die Waden und die Wangen zerfleischten sie mit ihren Waffen. Andere wurden in der Halle an einer Hand aufgekümpft und hingen hoch in der Luft, wobei die Dehnung der Gelenke und Glieder Schmerz verursachte, der an Heftigkeit jede Pein übertraf. Andere band man, Gesicht gegen Gesicht, an die Säulen, so dass die Füße den Boden nicht berührten und die Bänder zufolge der Schwere des Körpers gewaltsam

gestrafft und gespannt wurden. Solche Qual litten sie nicht nur für die Zeit, da der Statthalter mit ihnen verhandelte oder mit ihnen beschäftigt war, sondern fast den ganzen Tag. Denn wenn dieser sich zu anderen begab, ließ er seine Diener bei den ersteren zurück, damit sie darauf achteten, ob nicht etwa einer, von den Martern bezwungen, nachzugeben scheinete. Auch befahl er, schonungslos ihnen die Fesseln anzuziehen und sie, wenn sie nach alledem den Geist aufgaben, auf den Boden zu werfen und weg zu schleppen. Denn sie dürften nicht die geringste Rücksicht gegen uns üben, sondern

*Gedenkt an das Wort,
das ich zu euch gesagt habe:*

Der Knecht ist nicht größer als sein Herr.

***Haben sie mich verfolgt,
so werden sie auch euch verfolgen;
haben sie auf mein Wort
argwöhnisch acht gehabt,
so werden sie auch auf das eure
argwöhnisch achthaben.***

***Aber das alles werden sie euch antun
um meines Namens willen;
denn sie kennen den nicht,
der mich gesandt hat.***

(JOHANNES 15,20-21)

müsstet so wider uns denken und handeln, als wären wir nicht mehr. Das war die zweite Prüfung, die die Feinde nach den Schlägen ersonnen.

Manche wurden nach den Misshandlungen noch in den Pflock gelegt, die beiden Füße ausgespannt bis zum vierten Loch. Dabei mussten sie rücklings auf dem Holze liegen, da sie infolge der frischen, von den Schlägen herührenden Wunden, die den ganzen Körper bedeckten, nicht aufrecht sitzen konnten. Niedergeworfen von dem gemeinsamen Ansturm der Leiden, lagen andere auf der Erde und boten, da sie die mannigfachen und verschiedenen Spuren der gegen sie ersonnenen Foltern am Körper trugen, den Zuschauern einen schrecklicheren Anblick, als die Vollstreckung ihn geboten hatte. Bei dieser Sachlage starben die einen schon unter den Foltern, den Wider-

sacher durch ihren Mut beschämend. Andere wurden halbtot in den Kerker gesperrt, wo sie nach wenigen Tagen ihren Schmerzen erlagen. Die übrigen aber, denen gute Pflege Wiedergenesung schenkte, gewannen durch die Zeit und den Aufenthalt im Gefängnisse an Mut. Als sie so den Befehl erhielten, sich zu entscheiden, ob sie durch Berührung des unheiligen Opfers die fluchwürdige Freiheit und ein ungestörtes Dasein von ihnen erlangen oder nicht opfern und die Todesstrafe erleiden wollten, gingen sie ohne Besinnen freudig in den Tod. Denn sie wussten, was durch die heiligen Schriften für uns festgesetzt ist: »Wer fremden Göttern opfert«, heißt es, »soll vertilgt werden« und »Du sollst keine fremden Götter neben mir haben.«

Das sind die Worte des Märtyrers, der wahrhaftig Freund der Weisheit und Freund Gottes zugleich war. Er hatte sie vor dem Endurteil, da er noch im Gefängnisse lag, an die Brüder seiner Gemeinde geschrieben, um sie über seine Lage zu unterrichten und sie zugleich zu mahnen, dass sie auch nach seinem Tode, der nun bevorstünde, an der Gottesfurcht in Christus unerschütterlich festhielten. Doch was soll ich eine lange Geschichte

schreiben und zu den neuen Kämpfen, wie sie die Märtyrer auf der ganzen Erde bestehen, immer wieder neue fügen? Wird doch gegen sie nicht mehr nach dem allgemeinen Recht, sondern auf dem Kriegswege vorgegangen. 

So umzingelten eben erst Soldaten sein ganzes von Christen bewohntes Städtchen in **Phrygien**, warfen Feuer hinein und verbrannten die Insassen samt Frauen und Kindern, die da laut zu Gott, der über allem ist, um Hilfe riefen. Denn die gesamte Einwohnerschaft, der Schatzmeister selbst und die Beamten nebst dem Rate und dem ganzen Volke, bekannte sich zu Christus und gehorchte in keiner Weise dem Befehle, den Götzen zu opfern.

Da lebte weiters ein Mann, namens Adauktus, ein römischer Würdenträger aus vornehmerem italischem Geschlecht-

te, der alle kaiserlichen Ehrenstufen durchlaufen, ja sogar die Verwaltung der Hofkasse und des Fiskus tadellos geführt hatte. Und da er sich zu alledem durch die edlen Werke der Gottesfurcht und die Bekenntnisse zu dem Gesalbten Gottes auszeichnete, wurde er mit der Krone des Martyriums geschmückt. Er hatte noch die Stelle des Finanzverwalters inne, als er den Kampf für die Frömmigkeit bestand. 

Wozu soll ich jetzt noch die übrigen mit Namen erwähnen oder die Menge der Männer aufzählen und die verschiedenartigen Qualen der bewunderswerten Märtyrer schildern? Die einen wurden mit dem Beile hingerichtet, wie es in **Arabien** geschah, andern wurden die Beine zerbrochen, wie es denen in **Kappadozien** erging, wieder andere wurden mit dem Kopfe nach unten an beiden Füßen aufgehängt und ein schwelendes Feuer darunter angefacht, so dass sie an dem aus dem glimmenden Holze aufsteigenden Qualme erstickten. So verfuhr man in **Mesopotamien**. Andern schnitt man Nasen, Ohren und Hände ab und verstümmelte sie an den übrigen Gliedern und Teilen des Körpers, wie es in **Alexandrien** der Fall war. Und was soll ich das Andenken derer in **Antiochien** erneuern, die auf Feuerherden, nicht damit sie stürben, sondern zwecks langer Peinigung, gebraten wurden oder lieber die Rechte in die Flamme steckten, als das unheilige Opfer berührten? Einige davon wichen der Prüfung aus und stürzten sich, ehe sie in die Gewalt und die Hände der Gegner fielen, von den Dächern hoher Häuser herab, den Tod als Gewinn ansehend gegenüber der Bosheit der Gottlosen.

Da lebte eine Person, heilig und von wunderbarer Seelenstärke, dem Körper nach aber eine Frau, bei allen Antiochenern bekannt auch durch ihren Reichtum, ihre Geburt und ihren Rang. Ihre zwei jungfräulichen Töchter, ausgezeichnet durch körperliche Schönheit und Reife, hatte sie nach den Gesetzen der Frömmigkeit großgezogen. Heftige Missgunst, die man gegen die Frauen erregte, war am Werke, auf jede Weise auszukundschaften, wo sie sich verborgen hielten. Man brachte in Erfahrung,

dass sie in der Fremde weilten, und lockte sie durch geschickte Klügeleien nach Antiochien zurück. Und so gerieten sie in die Netze der Soldaten. Angesichts der hilflosen Lage, in der sie sich mit den Töchtern befand, setzte die Mutter ihnen die Gefahren auseinander, die von seiten der Menschen drohten, und sprach sich und den Mädchen Mut zu, es nicht dahin kommen zu lassen, die unerträglichste aller Gefahren, die Drohung mit Entehrung, auch nur flüchtig mit Ohren hören zu müssen. Die Seele der Knechtschaft der Dämonen preiszugeben, sagte sie, sei schlimmer denn alle Todesarten und jeglicher Untergang. Und sie sprach den Satz aus, dass es nur eine Rettung gebe aus allen diesen Bedrängnissen, die Zuflucht zum Herrn. Auf Grund gemeinsamen Beschlusses legten sie sodann festliche Kleider an, baten die Wächter, als sie eben die Mitte des Weges erreicht, dass sie eine kleine Weile sich zurückziehen dürften, und stürzten sich in den vorbeiströmenden Fluss. So nahmen sie sich selbst das Leben.

Zwei andere Jungfrauen, ebenfalls aus Antiochien, in allem gottgefällige und wahre Glaubensschwwestern, vornehm von Geburt, von glänzender Lebensführung, jung an Jahren, schön von Gestalt, edel an der Seele, fromm in Sitte und bewunderungswürdig im Eifer, wurden auf Befehl der Dämonendiener ins Meer geworfen, gleich als ob die Erde solchen Schmuck nicht zu tragen vermöchte. Das sind die Ereignisse zu Antiochien. 

Schauerlich schon zum Anhören sind die Leiden der Märtyrer im **Pontus**. Man trieb ihnen scharfes Schilfrohr von der Spitze der Nägel an durch die Finger der Hände. Andern goss man im Feuer geschmolzenes Blei, solange die Masse noch kochte und glühte, über den Rücken und verbrannte ihnen so die notwendigsten Körperteile.

Wieder andere erlitten an den Eingeweiden und den Organen, die man nicht nennen mag, erbarmungslos hässliche und unbeschreibliche Qualen, die die »edlen und gesetzestreu« Richter in regem Wetteifer ersannen, ihre Grausamkeit als eine Art hervorragenden

der Weisheit darin zur Schau stellend. Als ob es um Kampfpreise ginge, suchten sie sich gegenseitig in Erfindung stets neuer Foltern zu überbieten. Als sie dann durch das Übermaß an Bosheit stumpf und des Mordens müde und des Blutvergießens satt und überdrüssig geworden, wandten sie sich zur letzten der Drangsale, die sie selbst allerdings als Güte und Freundlichkeit deuteten, den Anschein erweckend, als stellten sie die Feindseligkeiten gegen uns ein. Denn, sagten sie, es gehe nicht an, die Städte mit dem Blute der Bürger zu beflecken und die erhabene Regierung der Kaiser, die gegen alle wohlwollend und milde sei, in den falschen Ruf der Grausamkeit zu bringen. Der Segen der gütigen kaiserlichen Macht müsse sich auf alle Menschen erstrecken, so dass niemand mehr mit dem Tode bestraft werden dürfe. Dieses ihr Verfahren gegen uns sei durch die Menschenfreundlichkeit der Kaiser aufgehoben. Hierauf erging der Befehl, ihnen ein Auge auszustechen und das eine Bein zu lähmen. Das also war bei ihnen »Menschenfreundlichkeit«, die gelindeste der Strafen gegen uns. Zufolge dieser Menschenfreundlichkeit seitens der Gottlosen ist es vollends unmöglich, die Menge jener Ungezählten zu benennen, denen zuerst das rechte Auge mit dem Schwerte ausgestochen und dann mit Feuer ausgebrannt und das linke Bein an der Kniekehle mit glühendem Eisen gelähmt wurde, und die man hierauf, nicht so sehr zur Arbeit als vielmehr zur Misshandlung und Peinigung, zu den Erzbergwerken der Provinz verurteilte. Unmöglich ist es auch, der Reihe nach jene weiteren Kämpfe zu schildern, die zu den erwähnten Märtyrern hin andere Streiter bestanden. Ihre Heldentaten sind über jede Beschreibung erhaben. So zeichneten sich die trefflichen Märtyrer Christi in diesen Peinen vor der ganzen Welt aus und setzten naturgemäß alle, die Zeugen ihres Mutes waren, in Staunen. Lieferten sie doch am eigenen Leib den sichtbaren Beweis, dass die Macht unseres Erlösers wahrhaft göttlich und unaussprechlich ist. Jedes einzelnen mit Namen zu gedenken, wäre zu weitläufig, um nicht zu sagen unmöglich. (Quelle: Eusebius von Cäsarea [ca. Ende 3. Jhdt].) 

SELBSTLEBEN UND KNECHTSCHAFT BLEIBEN UNZERTRENNLICH

Wer geht so frei über die Erde?

Die sich vom Heiligen Geist leiten lassen, sind nicht unter dem Gesetz

Befreit von der hetzenden, lähmenden, knechtenden Sorge, entspricht der Sorglosigkeit der Einfalt die *Freiheit* der heiligen Einfalt.

Die selbstsüchtige, selbstkluge Sorge verklavt den Zwiespältigen in vielfältigster Weise an sein Ich, an seine Lüste, Begierden, Bedürfnisse, Gewohnheiten, Befürchtungen, Missstimmungen, Umstände, Verhältnisse, hetzt ihn heute, lähmt ihn morgen und liefert ihn allezeit der schmachlichen Menschenknechtschaft aus. Je vielfältiger die Sorge um das geliebte Ich, desto vielfältiger die Bande, in die hinein das Ich verstrickt wird bis hinab in die Bande des Selbstmordes und Todes.

Die Sorglosigkeit der Einfalt ist die Befreiung und Genesung aus allen diesen knechtenden Stricken und Fesseln. Man möchte sagen: Die so heilsame Sorge um die Sorglosigkeit der Einfalt ist die einzig wahre Heilssorge; denn nur sie leitet in die Ruhe des Glaubens hinein und entspricht der Freiheit vom Joch jeder Knechtschaft, zu der uns Christus befreit hat. Nur die sorglose Einfalt kann sagen: Der Sohn hat mich recht frei gemacht. Wer geht so frei über die Erde wie die heilige Einfalt? Wer kann so kindlich zum Himmel aufschauen wie sie? Wer ist so vielen Stricken entronnen wie sie? (Joh 8,36.)

Sie weiß sich befreit von dem verhärteten, irrseligen Herzen aus den vorigen Tagen des Zwiespaltes. Sie weiß sich entflohen dem Verderben, das in der Welt durch die Lust herrscht. Sie weiß sich entledigt der Last der vielfältigen Sündenschuld. Sie weiß sich los von der Qual des bösen Gewissens. Sie weiß sich freigemacht durch die Wahrheit vom Geist des Irrtums. Sie weiß sich freigemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Sie weiß sich freigemacht vom Knechtsdienst der Sünde. Sie weiß sich errettet aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes der Liebe Gottes. Sie weiß sich losgekauft vom Fluch des Gesetzes.

Sie weiß sich losgekauft von dem Joch und den Satzungen jeder Menschenknechtschaft. Sie weiß sich entnommen der Angst in der Welt. Sie weiß sich erlöst aus der Knechtschaft der Todesfurcht. Und sie weiß sich erlöst vom kommenden Zorn Gottes. Welch eine unvergleichlich herrliche Freiheit!

(Joh 16,33; Hebr 2,15; 1Thess 1,10.)

Nur die Einfalt steht fest in dieser Freiheit, – denn nur sie hat ehrlich hineingeschaut in das vollkommene ›Gesetz der Freiheit‹ und ist dabei geblieben. Sie allein ist keine vergessliche Hörerin des Wortes Gottes gewesen, sondern zur wirksamen Tat vorgedrungen; denn sie allein ist nicht fortgelaufen, nachdem sie das leibliche Antlitz des adamitisch verderbten Menschen im Spiegel der göttlichen Offenbarung geschaut hat. Nie hat sie vergessen können, wie schaurig verkommen das zwiespältige Menschenherz beschaffen ist, und so ist sie allein aufrichtig bereit gewesen, jeder Knechtschaft des Verderbnisses zu enteilen, um *dem* anzuhören, der völlig erretten kann, die sich durch Ihn zu Gott nahen.

Wer sind denn die, welche sich in Christus Jesus wahrhaftig zu Gott nahen? Es sind die, welche sich durch das ›Gesetz der Freiheit‹ unausgesetzt richten lassen. Was ist aber dieses GESETZ DER FREIHEIT? Es ist nicht das heilig zürnende ›Gesetz Gottes‹ vom Sinai, das bindet und richtet, aber nicht freimacht und rettet. Es ist auch nicht das ›Gesetz der Vernunft‹, das zwar dem Gesetz Gottes recht gibt, aber keine Kraft zum Vollbringen enthält. Es ist auch ganz und gar nicht das ›Gesetz in meinen Gliedern‹, das ja als eigentliches ›Gesetz der Sünde‹ wider das Gesetz Gottes und das Gesetz der Vernunft streitet. Sämtliche drei Gesetze sind Gesetze der Knechtschaft; denn sie fesseln mich an die Ohnmacht meines eigenen Ichs. Das GESETZ DER FREIHEIT ist vielmehr das *Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Chris-*

tus Jesus. Es ist das innere Gesetz, nach dem das Leben Jesu im Geiste verlief, und das auch jedem Leben innewohnt, das Geist und Leben von Christi Geist und Leben ist. Was ist der Inhalt dieses Gesetzes des Geistes und der Freiheit? – Sein großer Inhalt ist der: Selbsthingabe, geistbewirkte, geistgeleitete Aufopferung der Ichheit, dafür Eigentum für Gott »Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.« Jedes Beharren in der Selbstsucht ist Verbleiben in der gottfeindlichen, christusfeindlichen Gesinnung des Fleisches und in den Banden der Knechtschaft. Alle, die ihr Selbstleben retten wollen, leben nach dem Fleisch und bleiben deshalb unter dem knechtenden und tötenden Fluch des äußeren Gesetzes; denn »wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein«. Die sich aber vom Geist leiten lassen, sind nicht unter dem Gesetz; denn wo der Geist des HERRN Herr geworden ist, da ist Freiheit, nämlich Freiheit von fleischlicher Ichherrschaft und knechtender Gesetzesherrschaft. Da richtet der Geistliche alles geistlich, und er selbst wird auch nur durch das Gesetz der Freiheit, nämlich innerlich, gemäß dem Gesetz des Geistes Christi gerichtet. (2Kor 3,17; Jak 2,12; 1Kor 2,14-16.)

Selbstleben und Knechtschaft gehören unzertrennlich zusammen; Selbsthingabe und Freiheit gehören auch untrennbar zusammen. Darum ist der Heilige Geist als der große Befreier auch der große Entzweier des Menschen mit dessen eigenem Selbst und der große Enteigner von aller fleischlichen Ichheit. Er nimmt dem Menschen alles, worin das Ich seine Selbstständigkeit und scheinbare Freiheit hat. Durch das Wort Gottes als Schwert des Geistes scheidet Er Seele und Geist, Gelenke wie Mark und richtet die Sinne und Gedanken des Herzens, – ja alles legt er bloß und deckt Er auf, was als ichtrotziger Eigenwille sich noch Gott entzieht. Er lässt dem Menschen keine eigene Weisheit, keine eigenen Wege, keine eigenen Ziele, keine eigene Freiheit, keine eigene Kraft, keine eigenen Werke, keine eigene Gerechtigkeit, keine eigene Ehre, keinen eigenen Besitz, keine eigene Zeit, keine

eigene Zukunft, keine eigene Erlösung, keine eigene Hoffnung, keine eigene Herrlichkeit. Er sucht den Menschen jeder selbstischen Eigenheit zu entblößen, um ihn ganz für Gott zu gewinnen und mit Christus zu bekleiden, so dass der Mensch fortan nichts mehr in sich, sondern alles nun in Christus habe. Diese Loslösung des Menschen von seinem eigensüchtigen Ich ist der einzig mögliche Weg zu seiner Befreiung. Es ist die Preisgabe jeder Selbständigkeit und die Einwilligung zu jeder Gebundenheit an Gott, Gottes Sohn und Gottes Wort. Es ist die Erlangung der Freiheit im Geist, der einzigen, die es auf dieser jetzigen Erde gibt.

Und wer ist zur Erlangung dieser herrlichen Freiheit der Kinder Gottes tüchtig? Niemand sonst als die heilige Einfalt! Nur sie lässt sich so gründlich mit dem Fleisch entzweien, so willig im Eigenwillen enteignen, so endgültig vom Ich scheiden, so gänzlich von allem Eigenen entblößen, so unausgesetzt durch das ›Gesetz der Freiheit‹ vom Geiste richten. Ja, nur in der reinen Einfalt erfüllt sich das Gesetz der Freiheit und des Geistes!

Die selbstsüchtig-durchtriebenen Zwiespältigen aber haben diese Freiheit im Geist allezeit nur missbraucht. *Als Knechte ihres Ichs und der Menschen haben sie die Freiheit nur zum Deckmantel der Bosheit und gebrauchen sie zum Anlass für das Fleisch, wobei sie die Freiheit der Einfaltskinder auszukundschaften suchen, um diese in Knechtschaft zu bringen, und verheißten anderen Freiheit, während sie selber Knechte des Verderbens sind.* Von solchen ist auch heute die religiöse Schaubühne voll. (Gal 2,4; 1Kor 10,29.30; 2Petr 2,19.)

Ach, Herr, wie danke ich Dir, dass Du auch mich zur Freiheit berufen hast! Nimm mich noch viel mehr hin, damit ich noch viel mehr frei werde von mir! Und bewahre solche, die der Freiheit nachspüren, welche die Einfalt hat in Dir! Herr, ringsum liegt eine in der Selbstsucht verkommene Menschheit in den Ketten der Sündenknechtschaft und fiebert in stolzen Freiheits träumen; ich bitte für die Aufrichtigen unter ihnen: Führe sie zur Freiheit der heiligen Einfalt!

Von FRITZ BINDE (Aus: *Die heilige Einfalt*) 

Und Aaron schwieg stille ...

Sie murrten in ihren Zelten.

(Ps 106,25 a)

Der Apostel Paulus schreibt an die Korinther: *»Murr auch nicht, gleichwie jener etliche murrten und wurden umgebracht durch den Verderber.«* Als ich einst in einer Stadt evangelisierte, kam aus einer Nachbarstadt, die drei Stunden entfernt lag, eine Frau zu mir in die Seelsorge und sagte: *»Ich möchte mich gerne bekehren.«* Ich sprach zu ihr: *»Wie kommt denn das, dass Sie sich bekehren wollen?«* Da antwortete die Frau mir: *»Vor einiger Zeit hat sich mein Mann bekehrt, und nun will ich mich auch bekehren.«* Ich fragte nun: *»Wie können Sie das wissen, dass sich ihr Mann bekehrt hat?«* »Ja,« sagte die Frau, *»das kann ich Ihnen ganz leicht sagen. Früher war mein Mann immer so brummig und so mürrisch, und jetzt ist er so lieb mit mir.«* Der Mann hatte sich erlösen lassen von dem Murren.

Wir müssen aber sehr wachsam sein, denn dieses Unkraut schießt, wenn wir nicht immer in Christo sind, wieder urplötzlich in die Höhe. »Blicke nur auf Jesum, wenn der Himmel hell – oft, wenn alles ruhig, kommt Versuchung schnell.« Die Kinder Israel hatten die Hilfe ihres Gottes in herrlicher Weise am Roten Meer erfahren. Mirjam, Moses Schwester, nahm die Pauke in die Hand, und alle Frauen folgten ihr nach, hinaus, mit Pauken im Reigen. Man tat seinen Mund auf und sang: »Lasst uns dem Herrn singen, denn Er hat eine herrliche Tat getan; Ross und Mann hat Er ins Meer gestürzt.« So kamen sie drei Tage später durstig nach Mara. Hier konnten sie das Wasser nicht trinken, denn es war bitter. Da murrte das Volk. Nur Mose schrie zum Herrn und tat das, was angebracht war und was allein helfen konnte. Später bekam das Volk neue Schwierigkeiten: Es hatte kein Brot. Da murrte die ganze Ge-

meinde und sprach: *»Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Fülle an Brot zu essen.«* Das Volk rechnete nicht mit Gott. Statt zu vertrauen und zu beten, murrte es. Es hatte gar keine Ursache dazu, denn Gott ließ ihnen Brot vom Himmel regnen (2Mo 16). In Rephidim murrte das Volk wieder, denn es hatte kein Wasser zu trinken. Mose schrie wieder zu dem Herrn, und der HERR öffnete den Felsen, dass Wasser herausfloss. Als die Kundschafter später zurückkamen, murrte das Volk wieder, und Gott strafte ihren Unglauben dadurch, dass Er das Volk noch 38 Jahre in der Wüste wandern ließ, so

dass aller derer Leiber, die in ihrem Unglauben gemurr hatten, in der Wüste verfielen. Diese ernste Tatsache veranlasst den Apostel Paulus zu der oben angeführten Mahnung: *Murr auch nicht, gleichwie jener etliche murrten und wurden umgebracht durch den Verderber.*

Es gibt auch in unseren Tagen noch Christen, die in ihren Zelten murren. Es gibt auch solche, die in der Gemeinschaft murren. Wir sollen nicht murren, wir sollen als Christen glauben, beten, leuchten. Jeremia fragt: *Warum murren denn die Leute im Leben also?* und antwortet: *Ein jeglicher murre wider seine Sünde.* Gotteskinder sollen zufrieden sein mit den Führungen ihres himmlischen Vaters. *Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn, er wird es wohl machen!*

Auch wenn Schweres über dich kommt, murre nicht! Als Aaron in einem Augenblick seine beiden hoffnungsvollen Söhne entrissen wurden, da tat er seinen Mund nicht auf und murrte nicht gegen Gott. Wir lesen: *Und – Aaron schwieg stille ...* »Verschließ in Groll dein Herz nicht, es liebe, bis es bricht, erinn're dich und hoffe, vergiss und fürchte nicht!« Gott lässt dich nicht im Stich. Bleibe unvermischt mit dem Murrgeist. 

HEINRICH DALLMEYER (1870-1925)

Unvermischt
mit dem Murren

Teil 16 / Bezugsquellenhinweis auf Seite 7 unten

KEINE TRENNENDEN MEINUNGEN, KEINE GEGENSEITIGE ENTFREMDUNG ...

Wie wird es dort erst sein!

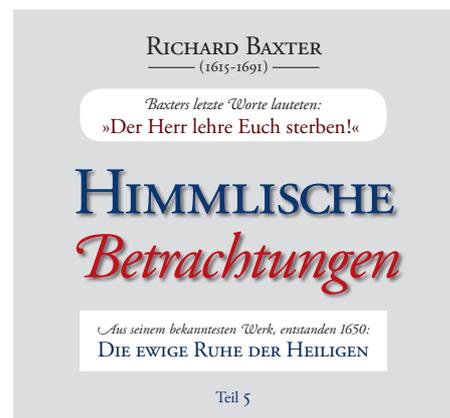
... keine lieblosen Reden, keine Abneigung, keine verstellte Freundschaft mehr!

DER EWIGE GOTT DER WAHRHEIT hat mir seine Verheißung gegeben, mit seinem Siegel und seinem Eid sie bekräftigt, dass ich, wenn ich an Christum glaube, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben *habe*. (Joh 3,16.)

Dorthin wird bald meine Seele kommen und auch mein neuer Leib wird ihr bald dorthin folgen. Es ist nicht so weit, dass Der, der überall ist, mich nicht *dahin bringen* könnte, noch so schwer und unmöglich, dass der Allmächtige es nicht *tun* könnte. Und wenn auch der Unglaube meine Freude auf dem Weg schwächen mag, so wird er doch die Liebe meines Erlösers nicht schwächen und die Verheißung nicht zunichte machen. Kann aber meine Zunge es aussprechen, dass ich bald und gewiss bei Gott leben werde, da sollte mein Herz in mir nicht hüpfen vor Freude? Kann ich es im Glauben sprechen, ohne mich zu freuen? O wie deutlich sehe ich hier, wie schwach noch mein Glaube ist! Aber wenn auch der Unglaube mein Licht verfinstert, mein Leben lähmt und meine Freude schwächt, so wird er doch nicht im Stande sein, mich ganz unter seine Gewalt zu bringen und mir meine ewige Ruhe zu rauben. Will er mir auch keinen Trost gönnen, so werden ich doch trotz ihm immer einigen empfangen. Freilich, stünde der Unglaube mir nicht im Wege, so würde ich Trost im Überfluss haben; das Licht des Himmels würde in mein Herz scheinen, und ich wäre droben ebenso zu Hause, wie ich es auf Erden bin.

So komm denn, meine Seele, verstopfe deine Ohren gegen die unwissenden Reden des Unglaubens. Du kannst auf alle seine Gründe, die er vorbringt, antworten – oder, wo nicht, so tritt sie alle unter deine Füße. Komm! Sieh nicht immer auf dies Grab, betrachte nicht immer diese Totengebeine, lerne nicht aus dem Staub; was in ihm geschrieben steht, wird bald verweht sein. Hebe vielmehr dein Haupt empor, und

siehe den Himmel an, und betrachte die Sterne. Dann siehe noch weiter hinauf, soweit dein Auge reicht, in jenen tieferen Himmelsgrund, der von Ewigkeit steht, und sieh dort deinen Namen in goldenen Buchstaben geschrieben vor Grundlegung der Welt im Lebensbuch des Lammes, das erwürgt wurde. Wie, wenn ein Engel vom Himmel dir sagte, dass hier oben eine Wohnung für dich bereit sei, die du bald auf ewig besitzen werdest? Würde eine solche Botschaft dich nicht froh und selig machen? Und das untrügliche Wort der Verheißung, das vom Geist und vom Sohne Gottes selbst ausgesprochen und geschrieben worden ist, achtest du geringer, als eines Engels Wort? Denke dir, du sähest einen feurigen Wagen herabkommen, der dich, gleich Elia, aufnähme und gen Himmel trüge, hättest du nicht Freude darüber? Nun aber hat mein Herr mir gesagt und es versichert, dass Engel die Seele des Lazarus in den Schoß Abrahams trugen. Wie? Ein Trunkenbold sollte bei seinem Glas, ein Feinschmecker bei seinem Lecker-mahl sich freuen, und ich sollte mich nicht freuen, bald im Himmel zu sein? Essen und Trinken kann mich erfreuen, wenn ich hungrig und durstig bin. Ich kann Vergnügen finden an Spaziergängen, an Gärten und hübschen Wohnungen. Schöne Ansichten können meine Augen, Rosendüfte meinen Geruch, Melodien meine Ohren ergötzen – und der Gedanke an die himmlische Wonne und Freude soll mich nicht erfreuen? Wie wohl ist mir bei meinen Büchern, besonders wenn ich finde, dass ich durch sie an Erkenntnis und Weisheit zunehme. Da ist mir, als könnte ich der Welt Lebewohl sagen, und müsste alle bemitleiden, die dieses Glück nicht kennen. Die Königin von Saba kam von den äußersten Enden, um die Weisheit Salomos zu hören (1Kön 10,1). Wie wird mir aber sein, wenn ich droben, im Himmel bin, wo ich zur vollkommenen Erkenntnis gelangen



werde, gegenüber der alle Weisheit auf Erden Unverstand und Torheit ist! Ich kann hier mit meinen Verwandten und näheren, teuren Freunden nicht umgehen, ohne dabei einige Freude zu empfinden. Besonders wenn ich bei ihnen mein Herz so recht ausleeren kann, bin ich ganz selig. Wie selig werde ich aber sein, wenn ich ewig in Gottes Liebe leben werde! Wenn Brüder hier einträchtig bei einander wohnen, wie fein und lieblich ist es! Wenn wir sehen, wie eine Familie in Liebe zusammen lebt, wie Mann, Weib, Eltern, Kinder, Dienstboten alles aus Liebe zu einander tun, welche ein wohltuender Anblick ist dies! Wenn in einer Stadt Friede und Eintracht wohnt, jeder Nachbar den anderen mehr liebt als sich selbst, jeder, Bürger mit dem anderen wetteifert in der Liebe, was gibt es Schöneres! Aber was wird es erst im Himmel und im neuen Jerusalem sein, wo alle Eins sind in Christo, wie Er eins ist mit Vater; wo es keine trennenden Meinungen, keine gegenseitige Entfremdung, keine lieblosen Reden, keine Abneigung oder verstellte Freundschaft, keine zornigen Blicke oder Gedanken mehr gibt, sondern wo alle in der Liebe zu Gott leben, der die Liebe selber ist!

Die Seele ist nur da recht, wo sie liebt, nicht da, wo sie lebt. Wie nahe wird daher meine Seele mit Gott verbunden sein, und wie selig wird sie sein, wenn ich so herzlich, innig und unablässig Ihn lieben werde! O du böses, ungläubiges Herz, wie kannst du an diese Seligkeit denken und dabei dich nur so matt und so kalt freuen! Aber dort werde ich *anders* mich freuen, dort wird meine Freude vollkommen sein. *Wird fortgesetzt* 📖

DER SICH AUFSCHÜRZEN WILL UND WIRD

Wenn er kommt und sie wachend findet

... am Ende der Erniedrigungszeit hier auf Erden

**Selig sind die Knechte,
die der Herr, so er kommt,
wachend findet.** (Lk 12,37)

»Selig sind die Knechte«, spricht der Herr. In welchem Grade sie selig sind, deutet Er mit der außerordentlichen Erklärung an: »Wahrlich, Ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen.« Wie viel dieses eigentlich enthält, wird uns einst die ewige Herrlichkeit des Himmels erklären. Es ist aber etwas so überaus Großes und etwas so vollkommen Wahres und Wirkliches, da unser Herr es sagt und es dazu mit den Worten bekräftigt: »Wahrlich, Ich sage euch.« Die Seligkeit des Himmels wird an manchen Stellen der Schrift unter dem Bild eines Gastmahls oder eines Essens am Tisch des Herrn dargestellt. Dieses Bild benutzt der Herr auch hier. Dass die eigentliche, hierdurch bezeichnete Sache die ist, dass der Herr in der ewigen Herrlichkeit alle seine Gläubigen mit einer unendlichen Seligkeit und mit »den reichen Gütern seines Hauses« erfüllen wird, das ist gewiss. Ohne Zweifel muss dieser Ausdruck des Herrn auch bedacht werden, da Er uns damit tiefere Blicke sowohl in seine eigene Herzensgesinnung als auch in die Sache selbst tun lässt, die Er mit dem Bild schildert.

Lasst uns darum zunächst dessen eingedenk sein, was über dieses Bild bemerkt ist, in welchem Jesus sagt, dass der Bräutigam sich aufschürzen und den Dienst eines Aufwärters am Tische verrichten, die Knechte aber am Tische sitzen lassen und vor ihnen gehen und ihnen dienen wird. Man hat dazu bemerkt, dass dieses Bild die Wirklichkeit im menschlichen Leben übersteigt, wo eher das Verhältnis gilt, das Jesus Lukas 17,7-9 von dem Knecht erwähnt, der den ganzen Tag auf dem Acker gearbeitet hat, den man schließlich auch noch

am Tische dienen lässt. Es scheint einigen allzu stark aufgetragen zu sein, hier zu sagen, dass der Bräutigam seine Knechte als Herren am Tische sitzen lassen wird, da wir sehen, dass Christus hier mit dem Bräutigam sich selber bezeichnet, der sich aufschürzen und seinen Knechten dienen wird. Die Ursache, weshalb das Bild und diese Schilderung die Wirklichkeit im menschlichen Leben übersteigt, ist die, dass Jesus die beabsichtigte Sache selbst, nämlich das zukünftige himmlische Gastmahl und das seinem Herzen und ewigen Ratschluss Entsprechende geschildert hat, wie Er wirklich diejenigen ehren und erfreuen wird, die Ihm treu bleiben. Da nun seine Herzensgesinnung gegen uns und seine hohe Absicht mit uns alles weit übersteigt, was man jemals auf Erden gesehen hat, so ist dies sicherlich eine natürliche Ursache von diesem in unseren Augen so übertriebenen Bild. Wir sollen von Christus in der himmlischen Herrlichkeit nicht etwas Fassliches oder uns Denkbare erwarten, sondern etwas, was die Gedanken aller Menschen übersteigt. Denn »was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben.« Gleichwie Gott schon in der Schöpfung so außerordentlich große Dinge tat, dass kein Menschengedanke Ihm darin folgen kann, so wird Er sich auch ebenso außerordentlich groß in der Gnade und Seligkeit beweisen, die Er seinen Freunden schenken wird, wenn Er sich vornimmt, sie nach den Mühsalen dieses Erdenlebens recht zu erquicken und zu erfreuen.

Was nun die Verheißung betrifft, dass Er seine Knechte am Tische sitzen lassen und Er sich aufschürzen und ihnen dienen wird, so hat der Herr schon während seines sichtbaren Aufenthalts auf Erden dafür Beispiele gegeben, und dies besonders bei zwei Gelegenheiten. Die erste war die, als Er zum letzten

Male seine Jünger versammelt hatte, um mit ihnen das Passahlamm zu essen. Dabei sprach Er davon, wie Er ein anderes Mal in seines Vaters Reich aufs neue mit ihnen an dessen himmlischen Mahlzeiten teilnehmen werde, worauf Er dann das Gedächtnismahl stiftete. Da war Er der Dienende – Er teilte den Jüngern den Wein und das Brot aus, und sie empfingen es aus seiner Hand, gleichwie Er sich da auch mit dem Schurz umgürtete und mit dem Waserbecken umherging, um ihre Füße zu waschen. Dieses war ein äußerliches Vorbild auf das, was Er einst in dem ewigen Hochzeitssaal mit allen seinen Gläubigen tun wird. – Die andere Gelegenheit war morgens am See bei Tiberias, wo der Herr für seine hungrigen Jünger am Ufer Fische gebraten hatte und auch da umherging und ihnen von den Fischen und dem Brot gab.

Auf diese Weise hat Er schon auf Erden zeigen wollen, wie Er einst, wenn unsere Erniedrigungszeit in der Welt zu Ende ist, seine Freunde im Reiche seiner Herrlichkeit vollkommen erfreuen, ehren und beglücken wird. Wenn sie auf Erden eine kleine Zeitlang seine Ehre gesucht haben, wird Er ihnen im Himmel eine ewige Ehre geben. Wenn sie hier eine Zeitlang sich aufgeschürzt haben zu seinem Dienst, wird Er sich dort aufschürzen und ihnen dienen. Wenn sie Ihn hier vor den Menschen bekannt haben, wird Er sie dort bekennen vor seinem Vater und seinen Engeln.

O wunderbarer Tausch! O hohe, außerordentliche Ehre! Und wer hat uns dies gesagt? Sollen wir Ihm glauben? Können so herrliche Verheißungen auch wahr sein? Er, der TREU und WAHRHAFTIG heißt, hat es selber gesagt! Gelobet sei sein Name ewiglich!

(Hirtenstimme 1926/7)

**Selig, ja, selig ist der zu nennen,
des Hilfe der Gott Jakobs ist,
welcher vom Glauben sich nicht läßt trennen
und hofft getrost auf Jesum Christ.
Wer diesen Herrn zum Beistand hat,
findet am besten Rat und Tat.
Halleluja, Halleluja!**

Von CARL OLOF ROSENIUS (aus *Tägliches Seelenbrot* –
Lutherischer Missionsverein Schleswig-Holstein,
www.rosenius.de) ☐



Mit ›Finsternis‹ übermalt

In der lange Reihe von Bildern der Dogen im Palast von Venedig ist ein Platz leer, und etwas, was einem schwarzen Vorhang ähnlich sieht, ist darüber gemalt als ein trauriges Zeichen verwirkter Ehre. Des Verrats gegen den Staat schuldig befunden, ward Mario Falieri enthauptet, und sein Bild, so viel wie möglich, aus dem Gedächtnis getilgt. Bei der Betrachtung des seltsamen Denkmals dachten wir an JUDAS und an DEMAS, und als wir dann im Geist des Meisters warnendes Wort hörten: »Einer unter euch wird mich verraten«, stellten wir in unseren Herzen die feierliche Frage: »Herr, bin ich's?« Das Auge eines jeden verweilt länger bei dieser dunkle Stelle als bei den vielen schönen Bildern der Kaufmannsmonarchen; ebenso sind die vom Glauben Abgefallenen weit häufiger der Gegenstand des Gesprächs der Welt, als die Tausende guter und wahrer Männer, die die Lehre Gottes, unseres Heilandes, zieren in allen Stücken. Darum müssen diejenigen unter uns, deren Bilder öffentlich als Heilige

ausgestellt sind, umso sorgsamer sein, dass sie nicht eines Tages aus der Galerie der HERAUSGERUFENEN wieder heraus *gemalt* werden und nur noch als verabscheuungswürdige Heuchler in Erinnerung bleiben.

Allzu überzeugt

Quintillian sagte von einigen Männern seiner Zeit, sie hätten vorzügliche Gelehrte werden können, wenn sie nicht schon so überzeugt von ihrer Gelehrsamkeit gewesen wären. – Gib, o gnädiger Gott, dass ich nie eine so hohe Meinung von meinem eigenen geistlichen Zustande haben möge, dass sie mich verhindert, in Wahrheit voll von deiner Gnade und deiner Furcht zu werden!

Das Alter bringt keine Heilung

Nach Äsop fand eine alte Frau einen leeren Krug, der vor kurzem voll trefflichen, alten Weines gewesen war und noch den lieblichen Duft seines früheren Inhalts zurückbehalten hatte. Sie hielt ihn gierig mehrere Male an die Nase und sagte: »O, sehr köstlich! Wie gut muss der Wein selbst gewesen sein, wenn er sogar in dem Gefäß, das ihn enthielt, einen so süßen Wohlgeruch hinterließ!« – Die Menschen hätscheln oft ihre Laster, wenn sie die Kraft, sich derselben zu erfreuen, verloren haben. Das Andenken an Schwelgerei und Wollust scheint den Ungöttlichen noch in ihrem Alter süß zu sein. Sie riechen an den leeren Flaschen ihrer Torheiten und wünschen nur, sie könnten wieder trinken von ihnen werden. Das Alter heilt nicht das böse Herz, sondern stellt die unvertilgbare Verderbtheit der menschlichen Natur in einem lächerlichen, aber tief schmerzlichen Licht dar.

An den schwierigsten Plätzen

Was für ein rauher, steiler, schwieriger Pass ist jener Col D'Obbia! Es war gesunde Vernunft und wahre Menschlichkeit, welche die Errichtung jenes kleinen Hospizes auf dem Gipfel eingab. Nie war ein Obdach und eine Zuflucht willkommener. Man hätte nicht erwarten können, eine Zufluchtsstätte in so öder Gegend zu finden, aber da war sie und wir wurden mit Herzlichkeit in ihr empfangen. – Der große

Herr der Pilger hat dafür gesorgt, dass auf den schwierigsten Stellen unseres Weges zu der himmlischen Stadt gesegnete Ruheplätze sind, wo unter dem Schatten der Verheißungen die Müden im Schutz der Liebe ruhen können. Nach Gottes Hospiz können wir immer zuversichtlich ausschauen, wenn der Weg schwieriger als gewöhnlich ist.

Beharrlichkeit im Kleinen

Einer armen Frau ward von einem wohlthätigen Nachbarn ein Vorrat von Steinkohlen vor die Tür gelegt. Ein sehr kleines Mädchen kam mit einer kleinen Feuerschaufel und begann, jeweils eine Schaufel voll zu nehmen und sie in eine hölzerne Kiste im Keller zu tragen. Ich fragte das Kind: »Denkst du, dass du alle diese Kohlen mit dieser kleinen Schaufel hinein tragen kannst?« Sie war erst ganz verwirrt über meine Frage, aber ihre Antwort war schlagfertig: »JA, HERR, WENN ICH NUR LANGE GENUG ARBEITE.« – Bescheidener Arbeiter, ersetze deinen Mangel an Fähigkeit durch große Beharrlichkeit im Gutestun, so wird dein Lebenswerk nicht kleinlich sein. Die beständige Wiederholung geringer Anstrengungen wird mehr bewirken als der gelegentliche Gebrauch großer Talente.

Und ob er nicht sein Freund ist

Ein alter Mann in Watton, den der Prediger Th. vergebens gebeten hatte, zur Versammlung zu kommen, ward krank und bettlägerig. Pastor Th. ging zur Hütte und bat, ob er ihn besuchen dürfe. Der alte Mann hörte seine Stimme und antwortete in nicht sehr höflichem Tone: »Ich will Sie hier nicht, Sie können weggehen.« Am folgenden Tag war der Pastor wieder unten an der Treppe: »Nun, mein Freund, darf ich heute hinaufkommen und bei Ihnen sitzen?« Wieder erhielt er dieselbe Antwort: »Ich will Sie hier nicht.« Einundzwanzig Tage kam Th. nach der Hütte, und am zweiundzwanzigsten ward seine Beharrlichkeit belohnt, Es ward ihm erlaubt, in das Zimmer des Leidenden zu kommen, aus der Bibel vorzulesen und an seinem Bett zu beten. Der arme Mann genas wieder und wurde einer der regelmäßigsten Besucher der Gemeinschaft. 

KOMM!

DER GEIST UND DIE REALITÄT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHT: KOMM! UND WER DA DÜRRT, DER KOMMT; UND WER DA WILT, DER NEHMT DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! (Joh. 4, 13, 14)

Impressum: Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Handreichung zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100 % privat hergestellt. Download und unverändertes Kopieren erlaubt. Die Auflage und der Versand der kostenlosen Papierausgabe ist limitiert.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich:
Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Abergstraße 47,
Tel. +4369910701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com
<http://www.predigten-vortraege.at/index.php/download/werner-fuerstberger>
<http://l-gassmann.de/komm>